



Wanderer

Amtliches Organ der NSDAP, sowie aller städtischen und staatlichen Behörden

Ercheint wöchentlich Nebenmal morgens. - Monatlicher Bezugspreis frei Haus einschließlich Postgebühren 2,40 RM. Einzelnummern 15 Pfennig. Postbezugs monatlich 2,- RM. einschließlich 0,30 RM. Postgebühren monatlich 0,45 RM. Adressänderung durch höhere Gewalt besteht kein Anrecht auf Rückzahlung. - Verlag und Schriftleitung: NSDAP-Verlag Oberleitner G. m. b. H. Verlag Leipzig, Leudersstraße Nr. 16 Ferndruck - Sammel - Nummer 8491. - Vertrieb: Breslau 439 87. - Anzeigenpreis: 1 mm Höhe einseitig 17 Pfennig; Familien-Anzeigen 12 Pfennig; Klein-Anzeigen einbl. bis 60 mm Höhe und Stellenangebote 13 Pfennig. - Anzeigen im Textteil 1,- RM. - Nachlässe lt. Anzeigenpreisliste 17. Für das Ercheinen der Anzeigen gelten die allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenheft. Anzeigenfrist einen Tag vor Ercheinen. 13 Uhr. Erfüllungsort für Zahlungen Leipzig. Ferndruck-Sammel-Nr. 3491. Postfach-Nr. Breslau 439 21.

Der Führer bei seinen alten Getreuen

Heldengedenkfeier der Kampfgefährten vom 9. November 1923

Durch Opfer zu Freiheit und Sieg Jubelnde Begeisterung begrüßt Adolf Hitler im Münchener Löwenbräukeller

München, 8. November.

Zum 18. Male jährt sich nunmehr jener 8. November, an dem die revolutionäre Idee des Nationalsozialismus erstmals das Fanal entzündete gegen den ehrlosen ohnmächtigen Staat der Novemberrevolte von 1918 und gegen die Schmach und das Unrecht von Versailles.

Wieder begehen heute die alten Kämpfer des Jahres 1923 in Gegenwart des Führers die Erinnerung an die ersten Blutopfer der Bewegung, mit ihnen vereint sich in diesem Jahre das ganze deutsche Volk in dem Bewußtsein, daß die Toten der Feldherrnhalle die Vorhut, die Vorausabteilung all jener Kämpfer und Soldaten sind, die im Kampf der Gegenwart für Deutschlands Größe ihr Leben liehen und zur Großen Armee abberufen worden sind.

Es ist, das wissen wir, kein Unterschied des Opfers zwischen damals und heute! Was im Jahre 1923 ein Beginnen Weniger war, das ist im Laufe von 18 hart durchkämpften Jahren zur Sache des ganzen Volkes geworden. „Für Deutschland“. Dies Wort steht über dem Opfertod der an der Feldherrnhalle Gefallenen ebenso wie über dem Heldentod der namenlosen Zahl jener, die ihr Leben gaben auf den Schlachtfeldern Polens, Norwegens, Frankreichs, auf dem Balkan, in der Sowjetunion, in den Lüften und auf allen Meeren.

Zum dritten Male fällt der Schicksalstag, an dem 16 deutsche Männer im Glauben an den Führer und das deutsche Volk vor der Feldherrnhalle schändlichem Verrat zum Opfer fielen, in dieses gewaltige Ringen um das Lebensrecht Deutschlands. Auch in diesem Jahre fällt der historische Marsch um die Mitternachtsstunde des 9. November aus. Der größte Teil der Marschierer steht an der Front. Eine Gedächtnisstunde am Abend des 8. November und Kranzniederlegung am 9. November befanden, daß die ersten Blutzeugen der Bewegung und die Toten, die dem verbrecherischen Anschlag am 8. November 1939 im Bürgerbräukeller zum Opfer fielen, unvergessen sind.

Im Löwenbräukeller

Der 8. November prägte schon in den Mittagstunden den Straßen der Hauptstadt der Bewegung sein Gesicht auf. Immer mehr überwiegen im Straßenbild Männer in Windjacken, die Marschierer des 9. November 1923, Angehörige der SA, des NSKK, NSFK, der SS und Politischen Leiter. Ihr Ziel ist der Löwenbräukeller, der auch heuer wieder die Stätte der Gedächtnisstunde für die Toten des 8./9. November ist.

Bereits in den frühen Nachmittagsstunden säumt eine riesige Menschenmenge den weiten Platz vor dem Löwenbräukeller ein. Von Mund zu Mund hat es sich weitergeprochen: der Führer ist in München! Wiederum ist er von der Front nach München geeilt, um inmitten seiner alten Kämpfer die Toten der Bewegung zu ehren. In mehr sich der Zeiger der sechsten Nachmittagsstunde nähert, desto dichter wird die Menschenmenge am Hauptingang des Löwenbräukellers. Zu den Männern im braunen Rock haben sich zahlreiche Kameraden der Wehrmacht gesellt, und zum Blutorden und Goldenen Ehrenzeichen tragen viele das EK 1939. Mit ihnen kommen zahlreiche Reichsleiter und Gauleiter, die Führer der Gliederungen und hohe Offiziere der Wehrmacht.

Der Führer fährt vor

Jubelnd begrüßt die Menge Dr. Goebbels, Baldur von Schirach, Stabschef Luhe, Reichsfeldmarschall General Ritter von Epp, den bayrischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert und den Gauleiter des Traditionslandes Adolf Wagner. Auch die Hinterbliebenen der Toten des 9. November 1923 haben sich eingefunden. Es ist 6 Uhr. Die Spannung der inzwischen immer größer und dichter gewordenen Menschenreihen hat ihren Höhepunkt erreicht. Nun bräut orfanartiger Jubel auf: Der Führer fährt vor!

Er heute, während noch der Kampf im Osten weitergeht, ist der Führer gekommen. Die Parteigenossen Adolf Wagner, Himmler und hohe Offiziere des Heeres begleiten ihn. Er ist aus seinem

Hauptquartier zu seinen alten Getreuen gekommen. Zu jenen, die schon seit vielen Jahren an ihn glauben. Orfanartig entläßt sich die Spannung, und ein Begeisterungsturm hebt an, als der Führer durch das Spalier seiner alten Kameraden schreitet.

Gauleiter Adolf Wagner spricht

Gauleiter Adolf Wagner begrüßt den Führer. Er gedenkt des Opfers der Kameraden des 9. November 1923 an der Feldherrnhalle, der Gefallenen des Weltkrieges, des jetzigen Krieges und dann insbesondere derer aus den Reihen der alten Kameraden.

Parteiengenossen, ruft Adolf Wagner aus, der Führer ist da!

Ein donnerndes Echo von Heirufen antwortet ihm. „In eurem Namen danke ich ihm, daß er in dieser Stunde zu uns gekommen ist. Wir freuen uns,

mein Führer, daß Sie so frisch und gesund unter uns sitzen!“ Wieder hebt ein Heirufen und Hände klatschen an, das nicht verebben will. Wir möchten nur wünschen, daß Churchill, Roosevelt und Stalin das Leben könnten!“ Adolf Wagner erinnert daran, daß der Führer in seiner letzten Rede allen alten Kameraden aus dem Herzen sprach, als er verkündete, aus diesem Kriege als noch fanatischerer Kämpfer zurückzukehren.

Nichts werde die alten Kämpfer veranlassen können, an ihrem Fanatismus, an ihrem Glauben und an ihrer Liebe nachzulassen. Immer werde die Partei für Adolf Hitler kämpfen. Wir wollen, daß das Vertrauen des Volkes auf die Partei und das Vertrauen des Führers in die Partei gerechtfertigt wird. Wir waren immer bei Ihnen und werden immer bei Ihnen sein. Und unser Volk nehmen wir mit uns und sehen in Ihnen, mein Führer, unsere (Fortsetzung auf Seite 2)

Die Briten gestehen schwerste Verluste

Die Einbuße von 37 Bombenflugzeugen eingestanden

hw. Stockholm, 8. November.

Die Engländer geben bekannt, daß sie in der Nacht zum Sonnabend die schwersten Flugzeugverluste über Deutschland erlitten, die sie je bei einer derartigen Aktion verzeichnen mußten: 37 Bombenflugzeuge. Sie behaupten zwar, es habe sich um den größten derartigen Einflug gehandelt, der je von ihnen unternommen worden sei. Aber es ist interessant und bezeichnend, daß bisher keine nennenswerten Prahlereien über irgendwelche Ergebnisse veranstaltet werden und daß der Kummer über den schweren Verlust bei weitem überwiegt.

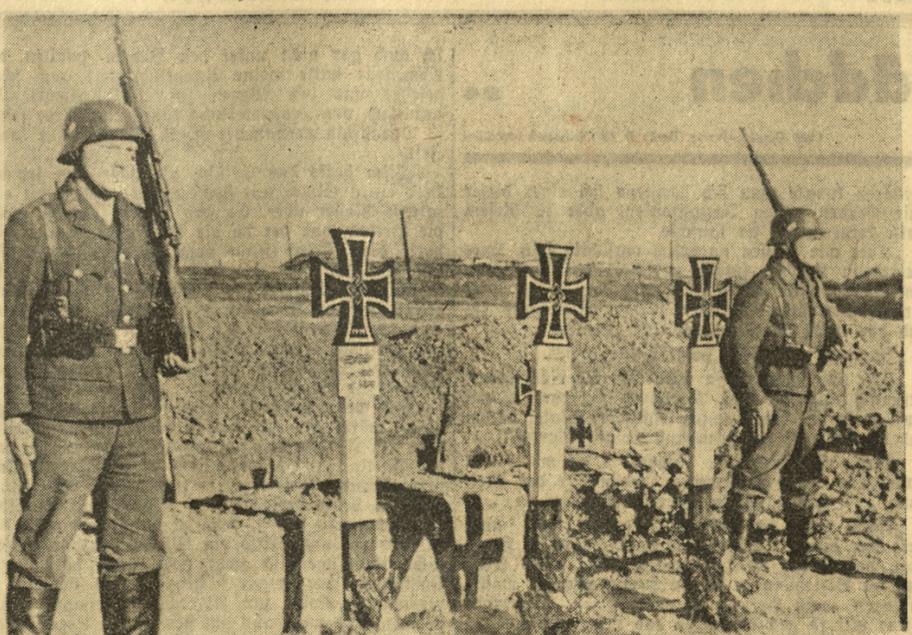
Die Hauptschuld wird auf die Wetterverhältnisse geschoben. Das Oberkommando beugte sich mit der Behauptung, eine Anzahl von Flugzeugen sei wohl auf dem Rückzug gezwungen gewesen, auf das Meer niederzugesen.

Es ist anzunehmen, daß sogar noch mehr, als die von den Engländern zugegebenen 37 Flugzeuge zu

Schaden gekommen oder verloren gegangen sind. Auf schwedischem Gebiet in Schonen landete beispielsweise ein großes viermotoriges Bombenflugzeug, das die Besatzung selber in Brand steckte. Da der Flugzeugführer sofort nach der Landung morgens kurz nach 5 Uhr darauf bestand, mit der englischen Geländeschicht in Verbindung zu kommen, ist nicht anzunehmen, daß dieses Flugzeug unter den „Vermissten“ gerechnet wird. Die schwedische Presse gibt der Vermutung Ausdruck, daß es sich hier um eine „liegende Festung“ aus USA-Fabrikation handelte. Der Bomber hatte acht Mann Besatzung. Bezeichnenderweise waren es fast durchweg Landsknechte aus englischen Hilfsdivisoren. Als schwedische Landsleute dem brennenden Flugzeug naheten, fanden sie die Mannschaft vor, aber nur ein einziger sprach englisch, alle anderen Sprachen polnisch, tschechisch und andere unbekannte Sprachen.

Die englische Verlustanzeige beweist erneut die außerordentlich große Sorgfalt, mit der das OKW die Abschlußziffern veröffentlicht, die bekanntlich zunächst nur 27 Abschüsse feststellte.

Sie starben für Führer und Volk



Treue Kameradschaft bettete die Helden in die kühle Erde, über die sie kämpfend hinwegstürmten, ehe die tödliche Kugel sie traf. Ihr Gedächtnis ist für alle Zeiten in die Herzen aller Deutschen geschrieben. - Unser Bild zeigt Flak-Soldaten, die die Ehrenwache an den Gräbern gefallener Soldaten halten. (B.-Aufnahme: Kriegsberichterst. Boeder (G))

Und sie leben doch!

Von Kriegsberichterst. Kurt Rittweger

Der 9. November 1923 war der Tag des Aufbruchs der nationalsozialistischen Revolution, der Tag des ersten großen Opfers für die Idee. In der logischen Fortsetzung dieses Kampfes stehen Millionen deutsche Soldaten heute im schwersten Ringen mit dem bolschewistischen Unfand der Bewegung, und diese Tausende deutscher Menschen haben ihren Glauben an den Führer mit dem Tode besiegelt. Ueber diesen Kampf und den Geist des deutschen Frontbereitwillens wollen wir im Nachfolgenden einen deutschen Soldaten von der Front, einen Kriegsberichterst. sprechen lassen.

PK. 24 Jahre hat der Bolschewismus gerüstet. 24 Jahre hat er sich auf seine, die jüdische Weltrevolution vorbereitet. Hat alles, was ihm in eigenen Lande an der Erreichung dieses einen Zieles hindern wollte, brutal vernichtet. Ausgerottet. Die Vernunft, die Freiheit, alle nationalen Regungen seiner zahlreichen Völkerschaften wurden unterdrückt und zertrümmert. Wie Pilze schossen die GW-Gefängnisse aus dem Boden und füllten sich zum Brechen. Der gesunde, urwüchsige Geist des Bauerntums wurde gewaltsam in die Maschine, in die seelen- und weifenlose Kollchole gepreßt. Die Abwanderung der Landbevölkerung in die städtischen Betriebe stieg unter staatlicher Förderung ins Riesenhafte. Die Privatinitiative verfiel völlig. Kein eigenes, schöpferisches Gestalten wurde gebildet. Dieses Sowjetland war die 24 Jahre eine einzige, große Rüstungsfabrik. Alles stand unter dem einen Gesichtspunkt der bolschewistischen Weltrevolution. Was brauchten diese Menschen Kleider, was nützte ihnen das Geld, wozu wollten sie die Genüsse der Zivilisation? Hinein in die Maschinen, unter die Stoppschrauben. Seid selbst Maschinen für verschimmeltes Brot! Haut Panzer, baut Bomber! Gießt Kanonen! Für die große Weltrevolution! Für die Befreiung vom Kapital. Seid Proleten! Seid stolz darauf, Genossen! -

24 Jahre war die Sowjetunion eine einzige Rüstungsfabrik. Alles andere wurde vernachlässigt: die Straßen, die Städte, die Häuser. Sie waren nicht mehr imstande, aus eigenem schöpferischem Geiste hochqualifizierte Leistungen zu vollbringen. Nur Waffen, immer nur Waffen. Presse, Theater, Kino und Literatur peitschten Jahr für Jahr den Haß in die Massen. Schon längst hatte man Lenin verlassen; der „Stalinismus“, jener schrankenlose, wahn sinnige Haß war zur Staatsraison erhoben worden. Und vor diesem Haß war keiner sicher. Weder der Wulst in seiner armseligen Kute, noch der mächtige Volkstommisnar im Kreml. Sie waren Sklaven des Hasses, sie trugen ihn selbst.

Das ist der jüdische Bolschewismus, wie wir ihn erleben. Nun sind diese Tiere losgelassen. Nun ist die Lunte an diesen 24 Jahre lang aufgestapelten Zündstoff des organisierten Hasses gelegt.

Ist es da ein Wunder, wenn dieser Kampf so hart und blutig ist? Wie der Urlaut eines verkommenen Tieres geht auf allen Frontabschnitten das widerliche „Urräh“. Der Haß der Vernichtung brüllt da über die Schlachtfelder, und wie die Wahn sinnigen stürmen die erdbraunen Gestalten aller sowjetischen Völkerschaften gegen unsere Linien an.

Das ist der Gegner. Nur kurz skizziert. Und vor ihm stehen, kämpfen und siegen deutsche Soldaten. Siegen schlichte Männer im grauen Rock. Sie sind hart geworden. Alles ist ihnen schon so selbstverständlich. Sie sind die grundlosen, in Matsch und Dreck zerfließenden Straßen gezogen, haben unwegsame, verwahrloste Wälder durchkämmt und den befeudeten Staub der Landwege in sich hineingefressen. Und oft schon sind sie in diese zähe, lehmige Erde gebrochen. Wie damals, verbissen und hart.

Wie kann ein Mensch das nur aushalten, so wird man fragen. Aber darüber wird nicht gesprochen. Es wird ausgehalten. Das Geheimnis dieser schier übermenschlichen Kraft liegt in dem größeren Geiste. Eben, weil wir - Menschen im Gegensatz zu unseren Gegnern geblieben sind, darum können wir es aushalten. Weil Adolf Hitler uns allen Deutschland wieder als jenen göttlichen Lebensbefehl schenkte, der es auch immer war und nach dem Willen der Vorjahung auch sein soll. Das deutsche Volk ist dank der nationalsozialistischen Revolution über die Krankheit seines historischen Werbens hinweggekommen. Wir haben die Kraft unseres Seins wieder dort suchen gelernt, wo sie von Anfang an war und ist: - in uns selbst! - In unserem Blute! Wir haben das Beizeck egoistischer und kleingeistiger Denkart abgestreift. Wir sind heraus aus Liberalismus und Marxismus. Wir fanden unser Gesetz und sind es selbst geworden. Wir fanden Deutschland in uns wieder.

Und das ist das Geheimnis unserer Kraft. Mit dieser Kraft stehen deutsche Menschen wider Tiere! Steht Glaube wider Haß - Natur wider Chaos. -

Es ist Weltendämmerung über das alte
Europa gekommen. Nicht zu früh und nicht zu spät.
— Und Deutschland darf der geschichtliche Motor in
diesem Weltgeschehen sein. Langst sind wir aus dem
revolutionären, innerpolitischen Geschehen heraus-
gewachsen — wir tragen heute die große euro-
päische Revolution! — Und jeder einzelne
Soldat ist in diesem gewaltigen Umbruch Banner-
träger der neuen Ordnung. Hier draußen formt den
Menschen das Geschehen und vertieft Ansoff die
innere Kraft unseres politischen Glaubens mit dem
harten Erleben des Kampfes. Hier werden die
Führer und die Mitarbeiter des neuen Europas
geformt!

Und so, wie sich hier die kämpfende Truppe in
harten, blutigen Geburtswehen formt, so formt sich
auch die Heimat in ihrem rastlosen und großen
Einsatz. Wir wissen um die Einheit von Heimat und
Truppe. Wissen um ihre geniale Harmonie. Allein
— immer tiefer muß dieser Geist dringen. In uns
allen. Was sind denn schon trübselige Einschränk-
ungen! Was sind sie gegen die Größe unserer Zeit?!
Was bedeuten denn einschränkende Maßnahmen, an
der Geburt einer neuen europäischen Ordnung ge-
messen? Nichts, aber rein gar nichts! Wo immer
Großes in der Welt geboren wurde, hat das Schicksal
die Auserwählten hart anpackt. Nach dem Prinzip
der natürlichen Auslese. Und nun stehen wir alle,
daheim oder hier, in dieser großen, historischen Aus-
lese. Würdig oder unwürdig — lautet hier die Frage.
Wir aber wollen und werden würdig sein. Würdig
unserer europäischen Sendung.

Was bedeuten die kleinen Sorgen des Alltags?
Seien wir stolz, sie zu hegen. Werden wir stolzer,
Seien wir stolz, sie zu hegen. Werden wir stolzer,
hart sein, aber nicht härter als hier an der Front.
Wetteifern wir alle miteinander!

Wohlfühlen viele Kameraden am Wege als
machende Sache. Aber sie leben doch! In
uns und mit uns. Wir sind doch eins mit ihnen.
Dieses Hautlein Erde über ihren Heldengebeinen
kann uns niemals trennen... Wir marschieren
weiter und kämpfen für das, wofür sie starben und
fielen. Die große Sendung ist es, die uns einigt. Die
Sendung des heiligen, ewigen Reiches aller Deut-
schen! Der Geist der Gefallenen zieht mit. Immer
zu mir — bis an den Tag des Sieges. Wir wollen
das Leben nicht kennen. Was ist denn hart
gemorden? Hört für Deutschland! Ihr Mütter, ihr
Frauen und Bräute — weint nur die Tränen der
Trauer! Aber seid stolz! Hart... um des heiligen
Deutschland willen seid ihr das höchste Opfer. Seid
stolz... sie schlafen dann wofür!

Erkennen müssen wir! Ledern in der letzten
Bereitschaft. Wir wollen die Opfer, die großen und
die kleinen. Wir wollen sie alle. Um des ewigen
Reiches willen.

Fluch über die Schwarzmeer-Flotte?

ln Rom, 8. November.
Der Sowjetbotschafter in Ankara, Winog-
row, hat, wie die letzten Sonnabendausgaben des
„Giornale d'Italia“ melden, seinem nordamerikan-
ischen Kollegen Murphy eine Note Stalins
überreicht. Die Note spricht die Bitte um USA-
Unterstützung bei einem diplomatischen Schritt aus,
der der bolschewistischen Schwarzmeer-Flotte die
türkische Erlaubnis zur Durchfahrt durch die
Dardanellen verschaffen soll, nachdem ihre
Position durch die Bedrohung Sewastopols
unhaltbar geworden sei.

Hull versucht es mit Einschüchterung

ln Stockholm, 8. November
Der USA-Außenminister Hull hat im Hinblick
darauf, daß die finnische Regierung bisher auf die
Zunehmungen der Vereinigten Staaten keine Ant-
wort erteilt, seinerseits ein längeres Memorandum
veröffentlicht, das den Druck auf Finnland
verstärken soll. Er erklärte in seiner Unterredung
mit dem finnischen Gesandten in Washington, wenn
es notwendig sei, würden die Vereinigten Staaten
bereit sein, 75 Milliarden Dollar in den
Kampf gegen Deutschland zu werfen. Die englische
Presse schließt sich dem neuen USA-Druck auf Fin-
nland an und erklärt, die Fortsetzung der finnischen
Offensive würde als Angriff auf England aufgefaßt
werden. (1)

Verlag und Druck: NS-Verlag Oberkasseler, Verlag, und
Druckerei-GmbH, Verlag Kleinig, Leudersstraße 16 Verlagsleiter:
Karl B. Lüdiger, Kleinig, Hauptgeschäftsführer. Dr. Josef Seibold
(im Wehdenhof), Kleinig, Hauptgeschäftsführer: Peter Jänisch, Kleinig

Der Führer auf der Heldengedenkfeier

Die Ansprache vor den alten Kampfgefährten des 9. November 1923

(Fortsetzung von Seite 1)

Vorbild und unser Beispiel! Gewaltiges
tragen Sie. Sie führen Volk und Partei, Sie
führen die stolze Wehrmacht, Sie tragen das Reich.
Wie könnten wir in unserem Leben und unserer
Arbeit ein besseres Vorbild haben? Darum bitte
ich Sie im Namen der alten Parteigenossen: Geben
Sie uns auch in der Zukunft Arbeit! Stellen Sie
die Partei vor Aufgaben, wo Sie es für nötig
halten! Die Partei wird diese Aufgaben erfüllen,
im Blick auf Sie, im Glauben an Sie und in der
Liebe zu Ihnen.“

Mit herzlichsten Zustimmungsgedungen unter-
stützen die Kampfkameraden diese Bitte des Gau-
leiters des Traditionslandes.

Als nun Adolf Wagner den Führer bittet, zu
sprechen, drängen wie Sturmregen der Meeres-
brandung Heilrufe um Heilrufe auf. Sie
wollen und wollen kein Ende nehmen, diese Kund-
gebungen der Wiedersehensfreude, der Liebe und
Verehrung, der Dankbarkeit und Hingabe, die ein
einziges Schwur der Treue sind.

Der Führer spricht

Laute Stille legt sich über den Saal, nachdem
die Alten Kämpfer ihren Führer mit einem Jubel
ohne Gleichen begrüßt haben. Langsam formen sich die
ersten Worte von des Führers Lippen. Kurz und
treffend zeichnet er im Eingang seiner Rede seine
mehrfachen redlichen Bemühungen um einen Aus-
gleich mit den Mächten, die des Reiches Untergang
wollten. Mit lebendigen Farben schildert er dann
den beispiellosen siegreichen Verlauf
dieses Krieges.

Schöpfend aus der in den Jahren des Kampfes
erprobten Erfahrung kam Johann der Führer auf
den ewigen Feind der Völker zu sprechen, auf den
ewigen Juden. Mit tiefer Ergriffenheit ver-
nehmen die alten Kampfgenossen des Führers, welch
schwere Sorge den Führer schon zur gleichen Stunde
des vorigen Jahres bedrückte, als die Welt noch
meinte, zwischen dem Reich und seinem östlichen
Nachbarn wäre alles zum Guten geregelt. Zu der
Stunde, als ihm schon von Monat zu Monat mehr
erkennbar geworden war, daß sich in diesem inter-
nationalen Bolschewismus ein fürchterliches drohendes
Instrument zur Verfügung gestellt hatte. Riesengroß
erhob sich noch einmal vor den Augen seiner Hörer

die Gefahr des gigantisch gerüsteten
Bolschewismus, die nunmehr gebannt und
zerstört wurde durch des Führers hell-
leberige Wachsamkeit und blühendes Handeln.

Vielleicht wird niemals ein Mensch das wirkliche
Ausmaß der Schwere dieses Entschlusses ermessen
können, den der Führer in höchstem Verantwortungs-
bewußtsein faßte und den er auch in dieser Rede
erneut als schwersten seines Lebens be-
zeichnete.

Die Front der europäischen Völker

Um so glänzender hebt sich vor diesem düster
bedrohlichen Hintergrunde die meisterhafte politische
und strategische Vorbereitung des Abwehrkampfes
ab, an dem heute ganz Europa teilhat.

Mit stolzem Bewußtsein spricht der Führer von
dieser gemeinsamen Front der euro-
päischen Völker, der es gelang, gegen diese
Sunnen der Neuzeit auszurichten. Immer wieder
unterbricht seine Rede kühnlicher Beifall, wenn er
die einzelnen Abschnitte dieser politischen und mili-
tären Entwicklung aufzeigt. Scharf und schnei-
dend ist auch des Führers Abrechnung mit den
Mausstrategen des Westens, denen er die
geschichtliche Einmaligkeit der Leistungen der deut-
schen Wehrmacht und ihrer tapferen Verbündeten
entgegenstellt. Hier spricht aus ihm der Soldat, der
mit Leib und Seele bei seinen Kameraden ist, die
heute wie vor 25 Jahren alle Strapazen, alle Last
und alle Gefahren auf sich nehmen.

Jubel und immer wieder Jubel unterbricht ihn,
als er den einzelnen Waffengattungen Anerkennung
erteilt. Ueber allen steht die Leistung des
deutschen Infanteristen. Die vielen Front-
soldaten, die hier im Kreise der alten Kämpfer sitzen
und zum Teil nur für wenige Stunden von ihrem
Fronttummelteil beurlaubt wurden, sie empfinden
heiß, was dieser Dank an die Front aus dem Munde
dieses Mannes bedeutet. Sie werden es herab-
tragen zu ihren Kameraden.

Mit beifühendem Spott zerpfückt der Führer im
weiteren Verlauf seiner Rede die mancherlei vagen
und lächerlichen Hoffnungen der Gegner, die glauben,
die deutsche Kampftruppe in der Heimat oder in den
besetzten Gebieten unterwürfen zu können. Er stellt
demgegenüber seinen unbegrenzten Willen, die
deutsche Fähigkeit, die Wehrkraft nicht nur
des Reiches, sondern von ganz Europa

zu entwickeln.
Mit verächtlichen Handbewegungen, die man
gesehen haben muß und mit Argumenten, die man
nicht vergißt, fertigte Adolf Hitler, der nie in seinem
Leben zurück getannt hat, das läppische Unterfangen
gewisser Männer ab, mit Drohungen und Klagen
einer gigantischen Rüstung in Deutschland Angit-
träume zu erzeugen. Kalt und nüchtern weist der
Führer darauf hin, daß er mit seiner Rüstung nicht
erst in diesen Monaten beginne, und daß er das
gewaltige Rüstungspotential des Reiches seit
Beginn des Krieges um ein Viel-
faches gesteigert habe.

Hart und kompromißlos bestätigt der Führer im
weiteren Verlauf seiner Rede als der Oberste Be-
fehlshaber der deutschen Wehrmacht, das Recht jeden
deutschen Schiffes, sich zu verteidigen, wenn es ange-
griffen werde.

Alle die Alten Kämpfer, die hier gebannt den
Worten ihres Führers lauschen, sie verstehen zutiefst
die Bedeutung dieser Sätze, in denen Adolf Hitler,
wie schon so oft, vom Lebensrecht und Lebenskampf
des deutschen Volkes spricht, dieses Volkes, das auf
dem Schlachtfeld des Orients den anderen Völkern
des Kontinents voranschreitet. Sie alle fühlen er-
neut die Verpflichtung, die ihnen mit den neuen
Perspektiven in diesem großen Kampf eröffnet hat,
auferlegt sind. Mit innerer Bewegung hören sie
den erschütternden Worten, in denen sich Adolf Hitler
am Schluß seiner Rede zu den alten Kampf-
parolen der Bewegung bekennt, zu den Toten
des 9. November, zu den Toten des Weltkrieges,
deren Opfer nunmehr seinen Sinn erhält, und zu
den Gefallenen dieses Krieges. Das stolze Wort
„Und Ihr habt doch gesiegt!“, es gilt nicht
nur für die Toten des 9. November, es gilt für alle
Gefallenen, die im Laufe eines Kampfes und opfer-
reichen Vierteljahrhunderts für Deutschland fielen.

Als der Führer, dem die innere Bewegung sicht-
bar anzumerken war, mit dieser Ehrung der Toten
schloß, war keiner im Saal, der nicht bis ins Letzte
seines Herzens gepackt und hingerissen worden wäre
von der Größe dieses Schicksalskampfes, den der
Führer so tief zu deuten verstand. Sie alle wissen,
daß er die Seele dieses Kampfes ist, der Garant
für eine bessere Zukunft, die nicht nur für Deutsch-
land, sondern für ganz Europa erstritten werden
muß. Die ganze Liebe der Alten Kämpfer schlug
dem Führer aus den jubelnden Treuekun-
gebungen entgegen, nachdem er geendet hatte.
Das Sieg Heil, das sie ausbrachten, kam aus über-
vollem Herzen, aus dem Bewußtsein, daß mit ihnen
ein ganzes Volk seinem Führer dankt.

Im Hügeland des Donez

Budapest, 8. November
MEX meldet von der Ostfront: Die Kriegs-
operationen in der Südostukraine werden be-
reits im Hügeland des Donez fortgesetzt.
Nordwärts befindet sich der gesamte Ober- und
Mittellauf des Flusses in den Händen der ver-
bündeten Truppen, die an einigen Stellen am linken
Flußufer bereits Brückenköpfe gebildet
haben.

Die Honved-Armee teile sind mit der Säuberung
ihres Operationsgebietes beschäftigt. Von Seiten des
Feindes wird lediglich Lufttätigkeit entfaltet.

SOS-Rufe über der Nordsee

Berlin, 8. November.
Der Angriff der britischen Luftwaffe auf das
deutsche Reichsgebiet in der Nacht zum 8. November
ist im Gegensatz zu dem angerichteten Schaden
besonders in den deutschen Wohnvierteln für die
Briten sehr verlustreich gewesen. Nachdem
bis zum Morgen des 8. November bereits 27 britische
Bomber von deutscher Seite als verloren gemeldet
werden konnten, wurden im Laufe des Sonnabend
noch mehrere SOS-Rufe britischer Flieger
über der Nordsee aufgefangen, so daß mit
einer noch höheren Verlustzahl der britischen Luft-
waffe bei ihrem letzten Nachtangriff auf das Reichs-
gebiet zu rechnen ist.

27 britische Bomber abgeschossen

Große Erfolge bei den Verfolgungskämpfen auf der Krim

Aus dem Führerhauptquartier, 8. November.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:
Bei den Verfolgungskämpfen auf der Krim ver-
nichtet deutsche und rumänische Truppen am Süd-
hang des Talla-Gebirges eine sowjetische
Kavallerie-Division. Bei der Enge zur Landzunge
Kertsch wurde eine 10 Kilometer tiefe, neuzeitlich
ausgebauten Stellungenzone durchstoßen. Die Ver-
folgung des hier geschlagenen Gegners ist im Gange.

Die Luftwaffe vernichtete in den Gewässern Süd-
lich Talla einen Transporter von 8000 BRT.

Ein rumänisches Unterseeboot ver-
senkte im Schwarzen Meer sowjetische Transport-
schiffe von insgesamt 12 000 BRT.

Im Atlantik versenkten Unterseeboote vier
seindliche Handelsschiffe mit zusammen
28 000 BRT.

An der britischen Nordostküste griff die Luftwaffe
bei Tage mit guter Wirkung die Bodanlagen in
Fligh an. In der letzten Nacht bombardierten
starke Kampffliegerverbände in Ost- und Südost-
England verschiedene Hafenanlagen, besonders in
Sunderland. Kollstrefen in Werften und Verfolgungs-
betrieben riefen heftige Explosionen und ausgebreitete
Brände hervor. Ostwärts Aberdeen wurde ein
britischer Zerstörer durch Bombenwurf ver-
senkt.

Der Feind flog in der letzten Nacht an vielen
Stellen in das Reichsgebiet ein. Durch Bombenwurf
auf Wohnviertel, unter anderem auch in der
Reichshauptstadt, hatte die Zivilbevölkerung
geringe Verluste an Toten und Verletzten. Die an-
gerichteten Schäden sind unbedeutend. Demgegenüber
hatte die britische Luftwaffe besonders
schwere Verluste. 27 der angreifenden
Bomber fielen der deutschen Abwehr zum Opfer.

Bier hohe Sowjetoffiziere gefangen

Berlin, 8. November.
Wie jetzt bekannt wird, wurden bei Säuberungs-
aktionen, die die deutschen Truppen im Kampfgebiet
des mittleren Abschnitts an der Ostfront durch-
führten, 4 hohe sowjetische Offiziere ge-
fangen genommen.

Diese Offiziere sind der General Terschakow,
der Oberbefehlshaber der 20. Sowjet-Armee, der
Chef des Stabes der 20. Sowjet-Armee, Oberst
Kryunin, ferner General Siwajeff, der der
Chef der technischen Truppen dieser Armee war, und
der Kommandeur der Fliegertruppen der 20. Sowjet-
Armee.

Der General Siwajeff soll einer der bedeutendsten
Fachleute des Eisenbahn-Transportwesens sein, über
den die Sowjet-Union verfügte.

Ich auch gar nicht unter den Wagen gefallen, der
Chauffeur hatte meine Unvorsichtigkeit auch schon
gesehen und den Wagen zur Seite gelenkt. Ja,
natürlich, von Lebensrettung kann keine Rede sein.“
Daraufhin verstumte A. R. Kempter für lange
Zeit.

Wilm hatte das Gefühl, als gösse ihm jemand
bald einen Eimer mit heißem, bald einen mit eis-
taltem Wasser über. Es gab keinen Zweifel mehr,
die Person, von der da die Rede war, war er. Er
hatte diese kleine Rache vom Autobus weggerissen
und hin- und hergeschleudert, und am liebsten hätte
er sie übers Knie gelegt und ihr ein paar hinten-
drauf gegeben. Es fehlte wirklich nicht viel daran.
Und jetzt sollte sich dieser streche, kleine Kollibri hin
und zwitscherte dem Weihnachtsmann in die unge-
wöhnlichen Ohren, der Busfahrer hätte sowieso das
Steuer zur Seite gerissen!

Und wenn das alles nicht so hochinteressant ge-
wesen wäre, was die beiden da zu tun hatten hatten
über W. R., den reichlich gut bekannten Maler mit
den Initialen, die im Staate jeder bessere Dollar-
prinz kannte, dann träte er jetzt hervor und schlige
gewissen Leute drei bis fünf Rippen entzwei. Aber
er blieb ruhig stehen, denn er hatte noch nicht den
Mörder verhandelt. Also ein Mörder war er? Noch
nicht, im Augenblick war noch nicht, aber unter
Umständen war er gar nicht abgeneigt, sich eine so
verdammte Rolle zur Abwechslung einmal anzu-
nehmen, und wer dann auf der Strecke liegen blieb,
hatte es sich selbst zuzuschreiben. Aber, pft, Leonore
sprach ja wieder:

„Also, ich werde es erst einmal so probieren,
kloppt es nicht, dann müssen Sie mir helfen, nicht
wahr?“
„Und Sie glauben wirklich, daß Sie sich so ohne
weiteres als Hausangestellte verdingen können?“

Da werden Sie Ihre Finger beschmutzen müssen,
fürchte ich, und außerdem wird er Sie erkennen,
meine ich. Sie sind, wie soll ich mich ausdrücken,
eine sehr gepflegte junge Dame und doch schließlich,
ja, schließlich doch eine auffallende Schönheit...“

Daraufhin lachte Leonore so herzlich auf, daß es
Wilm wieder ganz behaglich durchfuhr, trotz der
fürchterlichen Lüge, mit der sie sein redliches Herz
getroffen hatte, durch einen Verdacht, der schwarzer
war als eine Neumondnacht bei Regen im
November.

„Das lassen Sie nur meine Sorgen sein! Wenn
Sie wüßten, wer ich in Wirklichkeit bin! Passen
Sie auf, Sie selbst werden mich nicht erkennen.
Kein Mensch hat mich jemals erkannt, wenn ich
mich verkleidet und zurechtgemacht habe. Hatte ich
Ihnen schon gesagt, daß ich einmal Schauspielerin
war? Nein? Ach, dann hatte ich Ihnen auch noch
nicht erzählt, wie ich im Pensionat einmal als
Klempnergehilfe ein Mädchen verführt habe?“

Das waren allerdings unerwartete Dinge für
A. R. Kempter aus Torgau, aber während sie mit
ihrer zwitschernden Stimme die aufregende Ge-
schichte zum besten gab, merkte Wilm deutlich, daß
die Redenden ihren Platz verließen und ihm näher-
kamen. Mit einem einzigen großen Panthersprung
schmeißte er zurück und tief zwischen den Stämmen
auf seinen großen Gummisohlen davon.

Im Gartenbeet wühlte noch immer der Hund
des Förstlers Waldbarr, und als Wilm, die Arme
wie zum Sportlauf angewinkelt, an ihm vorüber-
rannte, stemmte er die Vorderpfoten ein, hob die
Schlappohren ab, und es sah richtig wieder so aus,
als ob sich sein Fell sträubte. Dabei bellte er durch-
dringend auf. Und wieder und wieder.

(Fortsetzung folgt)

Wilm erbt ein Mädchen

Roman von Heinrich Bleckmann

Carl Duncker-Verlag, Berlin W 35 (Nachdruck verboten)

„Ja, ja, Sie sagten es bereits...“ und sah sie
richtig vor sich stehen mit ihrem kleinen, hübschen,
nachdenklichen Gesicht. Das waren ja sonderbare
Gespräche, handelte es sich wirklich um ihn, den
Wilm aus Wehster City! Es war ja beinahe gar
nicht glaubhaft. Da war von Mord die Rede, von
Aufdeckung eines Verbrechens, und alles mit seinem
Namen verknüpft? Mit einem Male fiel ihm
einiges von den Kleinigkeiten ein, die ihn schon
gestern kühn gemacht hatten. Da hatte sie ihm in
der Konditorei plötzlich so ein altes, dummes Bild
unter die Nase gehalten, und wie ein Sheriff
gefragt:

„Romisches Photo, nicht wahr?“
Das Photo war nicht komischer als andere von
der Sorte. Aber hatte sie ihn nicht aufmerksam an-
gesehen, als sie ihn weiter ausforschte, ob er die
Person darauf, diese hochgewölbte Ramelle, kenne?
Na, und hatte sie ihn nicht ein paar mal geradezu
beleidigend mit seinem vollen Namen genannt, so,
als hiesse er eigentlich gar nicht Wilm Kienader,
sondern Al Capone? Er piffte leise durch die Zähne.
Zwar konnte er sich nicht ganz zusammenreißen, um
was es sich drehte, denn er war ja schließlich keiner
von diesen nichtsnutzigen Lügenbolden, diesen
Kriminalromanfiguren, die anderen Leuten aufbinden,
die Hälfte der Menschheit bestände aus Mördern,
die andere aus Einbrechern. Bombennotensystem,
wenn er richtig gehört hatte, und bei allen schnee-
weißen Engeln, seine Ohren waren ganz gut und

verhören konnte man sich höchstens bei einer dieser
quatschenden neuen Jazzfontänen, aber in diesem
Falle keineswegs! Er lautete:

„Aber wir müssen natürlich vorsichtig sein, Herr
Kempter.“ Vorher sprach mit beinahe ängstlichem
Unterton, „es könnte ja auch sein, daß er gar nicht
der Mörder des wirklichen Neffen Kienaders ist,
und das wäre dann nachher sehr peinlich.“

„Ja, das wäre sehr peinlich für uns.“

„Für uns? Ach so, ja natürlich. Aber ich meine
natürlich auch für ihn, besonders für ihn. Dann
läuft er ja mit einem unaussprechlichen Matel herum
und ist vielleicht ein grundstängiger Mensch.“

„Wenn Sie meinen“, entgegnete da mit seiner
traurigsten Stimme Kempter, „wenn Sie der Mei-
nung sind, daß zu große Zweifel bestehen, so...“

„Nein, nein, ich weiß ganz genau“, daß mein
Herz hier gewiss nicht sprechen darf. Sagte ich Herz?
Nun, das meine ich keineswegs, denn wie soll
wohl in Beziehung zu diesem Herrn, Manne, wollte
ich sagen, mein Herz zu sprechen haben. Immerhin
hat er mir ja gewisse machen das Leben gerettet.“

Erstaunt fragte Kempter:

„Natürlich, sonst wäre ich unter einen Autobus
gefallen.“

„Am Himmels willen!“

„Zawohl, und ich muß sagen, er hat mich mit
einer Energie zurückgerissen — aber vielleicht wäre

„Ich werde leben, Mutter...“

Den gefallenen Kameraden / Von Kriegsbericht K. O. Zoffmann, P. K.

„Ich werde leben, Mutter“, sagtest du und lächelst, als du die Tränen ihr vom Antlitz nahmst, „leben, Mutter, und meine Zeit erfüllen, die größte, die Menschen jemals gesehen und gestaltet haben.“

Und der Trommelschlag trug dich hinfort. Die Stadt war ein wogendes Meer; schneller atmete die Stunde, da die Entscheidung reifte, und du standest im Heer der Namenlosen, ein Mann, der das Licht schon ahnte, das noch die Fahne verhüllte, das Tuch mit dem Hakenkreuz auf weißem Grund. Und ihr marschierst durch die Stadt, und eure Herzen schlugen wie Sturmgloden den Generalalarm für eine neue Welt.

In den Salven brach euer Marsch zusammen. Sechzehn Tote deckten den Platz, die ersten Blutopfer eines größeren Deutschland, am 9. November 1923. An jenem Tag wurden die deutschen Siege von 1933, von 1939, 1940 und 1941 gesichert. An jenem Tag wurde der Wille des Führers zur letzten Einsicht gesteigert und seine Kraft, auf den rechten Augenblick zu warten, wurde übermenschlich. Diese Kraft hat uns die Ostmark und das Sudetenland ohne Blutvergießen gewinnen lassen. Diese Kraft hielt schützend den Schild vor den Leib von Millionen Deutscher, die jede Stunde bereit zu letztem Einsatz, warten lernen mußten, bis die Erfolge eintrafen.

Sechzehn Gefallene waren die Hüter dieser Kraft. Wo immer der Kampf wogte, wo Entscheidungen nahen, wo das Geschehen sich zusammenballte, da wurden im Trommelschlag ihre Namen verlesen, da neigten sich die Fahnen, und wieder wurde der Wille, auszuharren, wurde die Stärke, warten zu können, zu Stahl gegliedert. Kein Degen schnellte zu früh vor, keine Trompete rief eine Sekunde vor der Zeit zur Schlacht.

Was Niederlage schien, wurde heiliger Gewinn. Die Toten der Feldherrnhalle gaben ihre Leiber für Tausende und aber Tausende, ihr Blut band den Bau des Reiches mit unlöslichen Klammern und schenkte einer Generation unersehbare Armeen.

„Ich werde leben, Mutter, sagtest du und lebstest. Und du erfülltest deine Zeit, bauteist mit im schaffenden, ringenden Deutschland, hämmertest, grubst, trugst am Stahlgerüst der neuen Brücken, walztest die neuen Straßen, warst die Stimme der Stunde, das mahnende Gewissen, hieltest die Augen offen, sahst weit über die Grenzen und warst das Ohr der Gegenwart.“

Da gellten die Hörner ein andermal; und der neue Krieg flammte im Osten blutigrot auf, erlosch, doch die Feuer sprangen über zum Norden, wurden auch dort erstickt, rasten zum Westen und

erstarben, bevor sie die Städte vollends ausbrannten, flogen über zum Südoften, wurden gezähmt und standen, ein riesiges Meer von Gut und Wildheit, drohend einen neuen Weltuntergang beschwörend, im Osten über Steppe und Taiga, über Urwald und Seen, über Riesentäler und Weizenfeldern. Nicht einen Atemzug zu früh, keinen Herzschlag zu spät, brachen die Heerhäulen Deutschlands gegen die furchtbare Gefahr auf. Getragen von den donnernden Maschinen, gelenkt von jenem Willen, der aus dem 9. November flammte, stießen die Männer vor und marschierten in gewaltige Siege, die Deutschlands Zukunft formten. Die Stunden wurden zu Tagen, die Tage zu Wochen, die Wochen zu Monaten — durch glühenden Sonnenbrand, durch kalte Nebel, durch Moore und nie betretene Wälder rollte unaufhaltsam ihr Sturm.

Und am Wege wuchsen Kreuze aus frisch ausgehobener Erde. Ein Flammenkraut schmückte den lehmverkrusteten Helm. Vor einer Wildnis aus Erlen, Brombeergerast, Stachelndraht, Minen und Waffen fiel dein Nebenmann, noch jung an Jahren. In einem Chaos von Mauerwerk, drohenden Zeigefingern stehengebliebener Schornsteine, rauchender Panzer, zerquetschter Kraftwagen fiel dein Vordermann, ein Graukopf, und du drücktest ihm die Augen zu.

Der Staub war zu hohen dunklen Wänden und legte sich drückend auf die Lungen, und ihr marschierst durch Dörfer, die in Flammen standen, durch Wälder, die weithin schwelten.

Vor A. traf dich die Kugel. Und jene heilige Stunde drang, eine majestätische Vision, vor deine brechenden Augen: Feldherrnhalle, 9. November 1923.

Und die Trommel sang. Ihr Sturmlied rief die Herzen hin. Du bist nicht tot? Du lebst?? — Ja! In den Herzen aller Kämpfer bist du lebendig. Du bist Licht und Flamme geworden, die auf den Stirnen derer brennen, die siegen müssen, weil sie sonst untergehen.

„Ich werde leben, Mutter, sagtest du und lächelst, und du lebstest wie alle deine gefallenen Kameraden in Deutschlands Ewigkeit. Hörst in den Wind, da vernehmt ihr den Ruf ihrer Keulen; lauscht in die Brandung des Meeres, da haltet der Sturmtritt ihrer Kolonnen; seht in das Licht des glühenden Tages; das sind ihre nie verlöschenden Seelen. Sie sind allgegenwärtig. Sie wissen, da sie hinter den Vorhang treten, der das Heute vom Ewigigen scheidet, warum sie gelebt, gekämpft, geblutet haben.“

Wir alle aber tragen ihr Vermächtnis: Zu kämpfen wie sie und mit ihnen zu siegen.

Seine letzten Worte

So fiel ein deutscher Kompanieführer

PK. Eifrig segt der Ostwind über die Höhe, hinter der die Masse der Panzer auf den Angriffsbefehl wartet. Die Kompanie N. ist zu einem Spähtrupp in die dichtbewachsene Schlucht vorgeschoben, deren kurzer Ablauf noch sichtbar vor uns liegt. Pioniere bessern den zerplitterten Belag einer Bachbrücke aus. Die Kragen unserer Mäntel hochgestülpt, horchen wir auf die Stimmen unserer Waffen, die vor uns mit dem Feind sprechen. Einzelne Schüsse aus den Maschinengewehren dringen aus der Schlucht zu uns herauf.

Da werden in der Kurve der Schlucht zwei unserer Wagen sichtbar. Sie steigen den Weg herauf. Das Glas an den Augen, suchen wir das Räffel zu lösen, warum die beiden Wagen zurückkommen. Jetzt ist das Kennzeichen des ersten Wagens auszumachen: Abteilungsleiter. Hinten auf dem Wagen sind zwei Gestalten gebettet, eine dritte vor den beiden. Wir springen von unseren Wagen und laufen dem Abteilungsleiter entgegen. „Oberleutnant N. und Ladeschütze — Sowjetpanzer!“ ruft er uns entgegen.

Während der Abteilungsleiter sich um die Verwundeten bemüht, hören wir den Bericht. Scharf scharfend war der Panzer in einem Waldweg gefahren, als er hinter der schützenden Laubwand auf 200 Meter einen Sowjetpanzer sichtbar, der bereits seine Kanonen auf den deutschen Kampfwagen einschwenkt. Aber auch unser Richtschütze hat den Feind erkannt. Schnelles Anrichten, dann Feuer! Aus beiden Kampfwagen verlassen beinahe gleichzeitig die tod-

bringenden Granaten die Rohre. Plötzlich ein brennendes Sprühen und Splittern im deutschen Wagen. Eine Panzergrenade ist unter einer Stührgasse durchgeschlagen, an der Innenwand zerplittert und hat den Ladeschützen verwundet. Oberleutnant N. verspürt ein Stechen in der linken Seite. Er befiehlt: Ausbooten! Stößt eine Seiten- und Turmluke auf, springt heraus und reißt auch den verwundeten Ladeschützen mit, läuft einige Schritte und taumelt dann dem herbeistürzenden Abteilungsleiter in die Arme.

Nun liegt er vor uns auf der Bahre, ruhig, blaß. Wir haben vorher mit dem Arzt gesprochen. An sich eine geringfügige Verletzung durch Splitter. Aber durch das Mitgeschleppen des Verwundeten — eine ungeheure Anstrengung — muß sich der Splitter ins Herz gearbeitet haben.

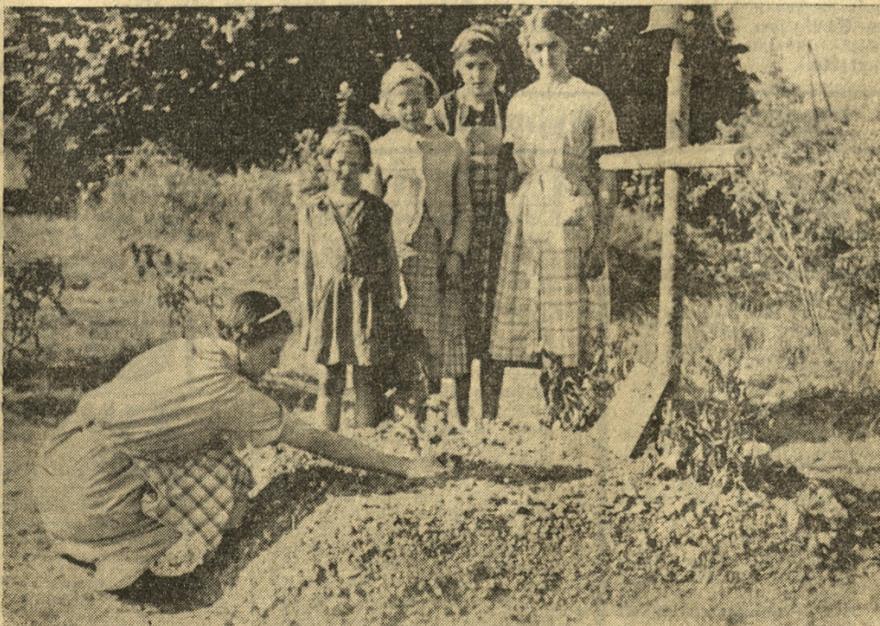
Er juckt mit den Schultern. Der Verwundete weiß, daß ihm das Soldateneschatel beschieden ist. Sieger in vielen Schlachten, in Polen, in Frankreich, in Serbien und in Griechenland und jetzt in der weiten Landschaft der Ukraine, der Draufgänger des Regiments. Wie ein Abnehmer geht kein Blick rundum und bleibt dann beim Abteilungsleiter haften.

Der neigt sich zu ihm. Ganz deutlich ist zum letzten Male seine Stimme zu hören:

„Leutnant G. soll mein Tagebuch zu Ende führen, und mein Junge soll Panzerjäger werden...“

Kriegsbericht Alfons von Bayern.

Blumen auf ein deutsches Heldengrab

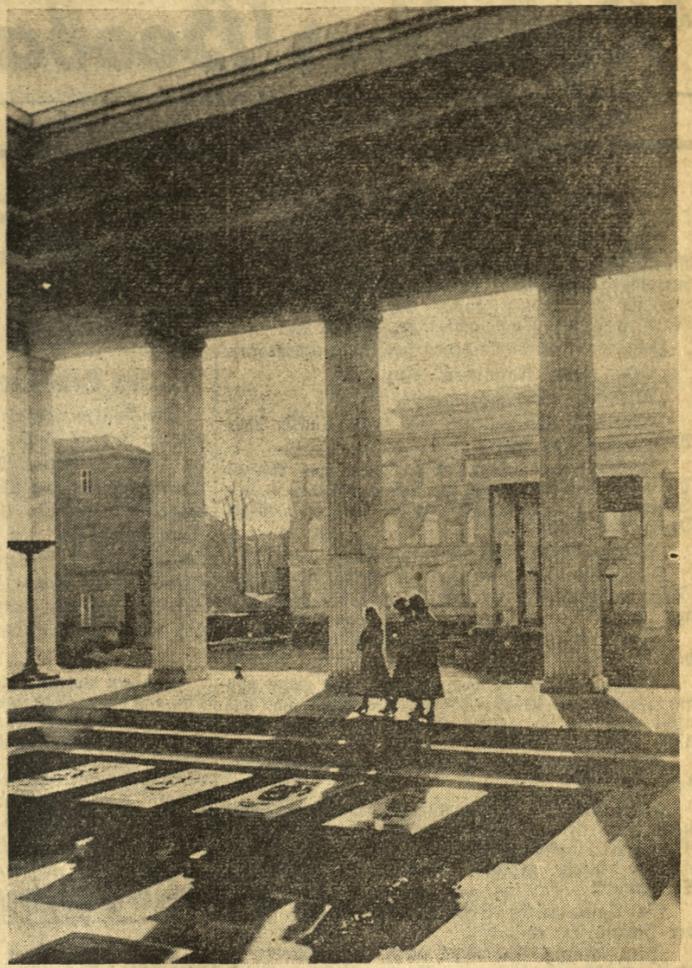


Junge französische Mädchen schmücken das Grab dreier deutscher Soldaten zwischen Hirson und Laon in Frankreich mit Blumen. BR-Aufnahme: Kriegsbericht Koch (S)

An den Ehrentempeln der Blitzeigen

Nun erst recht in den Tagen des Kampfes halten die Blitzeigen des 9. November die ewige Nacht über Deutschlands Schicksal und Zukunft.

(Scherl Bilderdienst)



An einen gefallenen Kameraden

Von Kriegsbericht Heinz Liebscher

(PK) Lieber Hans! — Der Ehrenzug präsentiert das Gewehr. Durch die geöffnete Ladeluke der Staffelu schimmert über dem jähmalen Rechteck einer Bombenklappe das Rot der Kriegsfahne. Vor der langen, grauen Tragfläche stehen deine Kameraden vom fliegenden Personal. Ernst, ein wenig bleich leuchten die sonst so braunen Gesichter unter den Stahlhelmen, helle Punkte im dämmerigen Abendlicht. Die Offiziere legen die Hand grüßend an die Mütze, und vier Mann tragen den Sarg die wenigen Schritte hinüber zum bereitgestellten Wagen.

Und das galt dir? — Drüben in Afrika, über einem Gebiet, das wir alle oft überflogen, fandest du den Fliegertod. Wir konnten dich heimholen, herüber zu uns, zu deiner Staffel. Es ist alles so unwirklich. Du solltest tot sein? Mich würde es nicht wundern, wenn du jetzt zur Türe hereintreten würdest, lachend, mit deinen breiten ruhigen Schritten, so wie immer. Wir haben schon manchen Kameraden von der alten Garde der Staffel verloren. Das ist nun einmal im Kriege nicht anders. Man weiß das, und so bitter das im Augenblick immer ist, das Leben geht weiter, und die Maschinen rollen am Tage darauf genau so zum Start wie vorher auch. — Aber du! — So etwas wie ein Mythos von Unverwundbarkeit hatte sich um dich geschlungen. Wie oft warst du über England, wie oft hier unten über Malta, Tobruk, Haifa und Alexandria! Aus den verzweifeltsten Situationen kamst du heil nach Hause, stiegst aus der Maschine und — lachtest!

Vor Tagen erst, als du vom hundertsten Feindflug zurückkehrtest, wie haben wir uns alle mit dir gefreut! Ich sehe dich noch vor mir in deiner stolzen, stolzen Weisheit, ein Hüne von Gestalt. Wie strahltest du, als dir der Staffelführer herzlich die Hand schüttelte und die Kameraden dir unsere kleinen Geschenke in den Arm legten. Dich konnte nichts unterkriegen. Wenn alles mickrig die Köpfe hängen ließ, dann fandest du ein Scherzwort, schlugst einem deine schwere Hand scherzhaft auf die Schulter, und deine frohe Natur, deine echte männliche Unbestimmtheit half alle trüben Gedanken vertreiben.

Was wird dasheim das schlante Mädel machen, das du in Hannover auf der Rückfahrt vom Urlaub

kennen lernst? Du hast zwar nicht viel darüber gesprochen, aber ich glaube, diesmal war es dir ernst. Deine Augen schimmerten so seltsam, und so oft davon die Rede war, verbatst du dir jedes alberne Wort. Und deine Eltern? Was sie an dir verlieren, das wissen wir, deine engsten Kameraden, vielleicht am besten zu ermessen. Soll ich dir sagen, daß wir dich nicht vergessen werden? Du weißt, es ist so. Wie wir alle jede Phrase haßen, so wartest auch du durch und durch wahrhaft. Der Krieg formt die Menschen, führt sie zum Wesentlichen hin. Das haben wir in unserer Gemeinschaft aneinander immer wieder erlebt. Lebensbejahend mit den Beinen fest auf dieser Erde stehend, ein Kamerad, der nie von Kameradschaft sprach, aber sie zu halten, sie vorzuleben wußte, das warst du, und so wirst du uns in Erinnerung bleiben. Das eine weiß ich: Noch an manchem Abend, wenn wir beisammen sitzen, dann wird irgendeiner der Alten sagen: Weißt du noch, der Hans, damals... und dann werden wir, die wir dich kannten und mit dir zusammen geschlossen sind, uns anschauen. Die Neuen aber werden den Blick fragend rundherum gehen lassen, unsicher, wie es eben Neulinge tun. Aber es wird der Tag kommen, an dem auch sie innerhalb der Staffel zu „Alten“ geworden sind, der Tag, an dem sie einen Kameraden verlieren werden, der ihnen viel bedeutete, und sie werden uns verstehen.

Lieber Hans! Noch nie habe ich so tief, und wahrhaft empfunden, daß wir als Kameraden eine Gemeinschaft bilden, die auch der Tod nicht lösen kann, die über diesen Krieg hinaus in unserm ganzen Leben weiter wirken wird. In dieser Kette der Gemeinschaft bildest du ein Glied, heute, da du nicht mehr körperlich unter uns bist, ein wohl noch stärkeres Glied als vordem. Man vergißt schnell im Kriege, aber immer nur das Unwesentliche, alles andere, das was uns wirklich bewegt hat, was in seinem Gesamterlebnis schließlich zu einem Teil unserer selbst wurde, das haftet unaussprechlich. Lieber Hans, dich gekannt zu haben, verpflichtet. Und dieser Verpflichtung sind wir uns bewußt!

An der Spitze seiner Soldaten

Rasche Entschlossenheit eines deutschen Kompanieführers

Berlin, 8. November.

Durch entschlossenen persönlichen Einsatz verteilte in den ersten Novembertagen der Führer einer deutschen Infanteriekompagnie im mittleren Abschnitt der Ostfront einen großangelegten sowjetischen Durchbruchversuch durch die deutschen Infanteriestellungen.

Beim Beginn des sowjetischen Angriffes trotz der Kompanieführer trotz heftigsten sowjetischen Artillerie- und Maschinengewehrfeuers von Maschinengewehrnest zu Maschinengewehrnest. Jedem einzelnen Schützen seiner Kompanie, die zum größten Teil aus Ostmärkern bestand, wies er selbst das Ziel an. Der Ruhe und Entschlossenheit, mit der er den Einsatz der Feuerkraft seiner Kompanie leitete, war es zuzuschreiben, daß die Hauptmasse der sowjetischen Infanterie weit vor den deutschen Stellungen und den vorgehobenen deutschen Maschinengewehr- und Widerstandsnestern liegenblieb.

An einer Stelle gelang jedoch den Bolschewiken der Einbruch in die Hauptkampflinie. In diesem kritischen Augenblick sprang der Kompanieführer aus seinem Deckungsloch auf und raffte alle verfügbaren Soldaten in seiner Nähe zusammen.

Mit Teilen der Nachbarkompagnie, Pionieren und Soldaten des Gefechtsstresses legte er sofort zum Gegenstoß an. In tüchtigem Vorgehen eroberte er an der Spitze seiner Soldaten ein von den Bolschewiken bereits genommenes Waldstück zurück. Von drei Seiten angegriffen, wehrte der Kompanieführer mit seinen wenigen Soldaten alle neuen Vorstöße der Bolschewiken ab.

Die in die deutschen Stellungen eingebrachten Bolschewiken wurden völlig vernichtet, die durch den Einbruch entstandene Lücke wurde wieder geschlossen. Der bolschewistische Durchbruchversuch war unter schweren sowjetischen Verlusten gescheitert.

Husarenstück einer Panzerkompanie

Berlin, 8. November.

Ein tollkühnes Husarenstück vollbrachte in den ersten Novembertagen eine deutsche Panzerkompanie in einem Ort der Ukraine. In schnellem, schneidigen Angriff, zu dessen Gelingen der vorbildliche Einsatz des Kompaniechefs maßgeblich beigetragen hatte, war die deutsche Panzerkompanie in den Ort hineingestochen.

Ohne Rücksicht auf das sofort einsetzende heftige Abwehrfeuer der Bolschewiken ritten die deutschen Panzerkampfwagen durch die Stadt hindurch und sicherten vier Brücken, die von den Bolschewiken bereits zur Sprengung vorbereitet waren. Bei dem tüchtigen Unternehmen überantraten die deutschen Panzerkampfwagen alle Bolschewiken, die sich ihnen in den Weg zu stellen versuchten. Sowjetische Kolonnen und Panzerabwehrgeschütze wurden überfahren, bevor sie einen Schuß abgeben konnten.

Nach der Sicherung der Brücken säuberte ein Teil der Panzerkompanie den Ort von verprengten Bolschewiken. Der restliche Teil der Kompanie überschritt auf den sichergestellten Brücken den Fluß und bildete sofort einen Brückenkopf.

Rybniker Beobachter

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Rybnik, Straße der SA 13 - Fernruf 1196

Die Weihnachtsbesuche

„Die herzlichsten Glückwünsche, Helga!“ Tante Marie schüttelte ihrer Nichte die Hand. „Ein Geburtstagsgeschenk habe ich nicht gekauft. Weißt du, was ich mir gedacht habe? Ich gebe dir vierzig Mark zu deiner Weihnachtsreise. Zufrieden?“

Helga gab der Tante einen herzlichen Dankestusch. „Sehr logar, Tantenchen, nur...“

„Also doch nicht zufrieden?“

„Höre doch erst mal zu. Ich reise nämlich diese Weihnachten gar nicht!“

„N-i-c-h-t? Das ist ja ganz was Neues! Du warst doch sonst nicht zu halten, wenn's in den Bergen weiß wurde. Weihnachtsurlaub mit allem Drum und Dran...?“

„Diesmal hält mich etwas zurück!“

Die Tante sah steinern durch die Brille. „Aha, verlobt! Warum hast du mir das verschwiegen, Helga?“

„Weil's mit der Verlobung noch lange Welle hat, Tantenchen! Nein, es ist etwas anderes. Einmal...“

„Sieh mal, es ist doch möglich, daß Hans von der Front auf Urlaub kommt. Da fahre ich doch nicht weg, wo ich meinen Bruder ein halbes Jahr nicht gesehen habe! Und dann...“

„Jetzt kommt's. Wie heißt er? Was ist er? Wie heißt er aus?“

Helga lachte. „Immer nur ein Gedanke, Tantenchen! Nein, nein, es ist nur darum, weil doch überflüssige Eisenbahnfahrten unterbleiben sollen. Jeder rollende Maß gehört unsern Urlaubern! Stimmt's?“

Die Tante nickte lebhaft. Dann rührte sie in der Handtasche.

„Hier, Helga! Ich lege noch zehn Mark zu. Wenn Hans kommt, braucht ihr doch einiges, damit der Junge einen richtigen, schönen, fidelen, unterhaltenden Urlaub hat!“

Von 17.01 bis 7.56 Uhr verdunkeln!

Kreisarbeitstagung der Ortsleiterinnen

Am 6. November hatte die NS-Frauenenschaft sämtliche Ortsbeauftragten und Ortsleiterinnen zu einer Kreisarbeitstagung einberufen. Kreisleiterin Pgn. Glumb begrüßte die vollzählige Erschienenen, insbesondere Gauleiterinnen Pgn. Thomas, Kattowitz, besprach organisatorische Fragen und gab Arbeitsanweisungen. Anschließend sprach Kreisbeauftragte Pgn. Kempner über die Wichtigkeit der Kindergruppenarbeit und die Werbung von Helferinnen. Sie wies darauf hin, wie sehr der Erfolg der Arbeit von einem guten Nachwuchs abhängt. Ihren Worten schloß sich der Vortrag der Gauleiterinnen Pgn. Thomas an. Die Kindergruppen sind die Heimgärten des Führers, die da einpflanzen, wo die Großen keine Zeit haben. Die Kindergruppe soll den Kindern neben Schule und Haus den Weg zur Gemeinschaft und Kameradschaft zeigen. Die Kinder sind es ja, die einmal unsere Arbeit weiterführen. Des weiteren gab sie Anregungen für Beschäftigungsmöglichkeiten der Kinder während der Gruppenstunden. Pgn. Stenhoff übte mit den Kindergruppenleiterinnen einige Lieber ein. Am Nachmittag hielt Kreisführer Pgn. Henking einen weltanschaulichen Vortrag über die weltpolitische Lage der letzten Jahre und die Ursachen die zum gegenwärtigen Krieg geführt haben.

Gibt zur Flaschenjammung. In den Tagen von Sonnabend bis Montag findet eine Flaschenjammung für unsere Soldaten an der Ostfront statt. Außer Bier- und Medizinflaschen werden alle Arten Flaschen entgegengenommen. Jeder möge zu einem vollen Erfolg dieser Sammlung beitragen. Die Ortsgruppe Rybnik-Mitte der NSDAP hat zwei Annahmestellen: Wolf-Hitler-Straße 51 und Arch-Straße 2, die von 9 bis 12 und von 15 bis 18 Uhr geöffnet sind.

Penkberg. Vom Deutschen Frauenwerk. Der letzte Heimabend des Deutschen Frauenwerks fand im Rahmen einer Feierstunde des 9. November statt, wobei der Gefallenen ehrend gedacht wurde.

Wojnow. Kameradschaftsappell. Am 2. November fand im Saale des Deutschen Hauses der monatliche Appell der heiligen Kameradschaft statt. Die musikalische Umrahmung wurde vom Mandolinclub der Anstalt durchgeführt. Es wurde 23 Kameraden durch den Kameradschaftsführer die ungarische Kriegserinnerungsmedaille ausgeteilt. Der Propagandawart Gratiadi sprach über „Judas Maste fällt!“ und ermahnte hierbei erneut, sich überall der deutschen Sprache zu bedienen und die halbwüchsige Jugend in dieser Hinsicht zu erziehen. Der Kameradschaftsführer forderte zum Einjah bei verschiedenen Hilfsaktionen auf.

Wogulskow. Kriegerkameradschaftsappell. Am 2. November hielt die Kriegerkameradschaft ihren fälligen Monatsappell im Kasino Blücherstraße ab. Der Appell wurde vom Kameradschaftsführer mit einem Gruß an den Führer eröffnet. Zunächst fand die Aufnahme neuer Kameraden statt. Ferner wurde an einige Kameraden die ungarische und bulgarische Kriegsauszeichnung des Weltkrieges ausgeteilt. Darauf brachte der Kameradschaftsführer eine interessante Vorlesung zu Gehör, welche Bedeutung unserer Heimat Schlesien als Grenzland bezeugen ist. Eine durchgeführte Sammlung unter den Kameraden ergab den Betrag von 150,05 Mark für die Kameradschaft. Mit einer dankbaren Erinnerung an unsere Gefallenen fand der Appell seinen Abschluß.

Beuthen

Nach durch Krafttrab verlegt. Auf der Poststraße rief ein Krafttrab mit einem Kraftfahrer zusammen. Ein Pferd des Fuhrwerks wurde durch Beinbruch verlegt. Personenschaden ist nicht ent-

standen. Der Kraftfahrer hatte die linke Straßenseite benützt. Er entfernte sich mit dem Krafttrab, nachdem er gegen den Geschädigten auch noch eine drohende Haltung eingenommen hatte.

Kattowitz

Bier-Gewaltverbrecher hingerichtet

Die Justizpressestelle teilt mit: Am 8. November wurden der 33 Jahre alte Stefan Jankowski, der 32jährige Anton Mateja, der 40jährige Jan Ryderel und der 27 Jahre alte Karl Zielinski hingerichtet, die das Sondergericht in Kattowitz als Gewaltverbrecher zum Tode verurteilt hatte. Jankowski, Mateja, Ryderel und Zielinski waren Mitglieder einer Bande, die mehrere schwere Raubüberfälle in Auschwitz, Bielitz und Pleß verübte und dabei Waffen führte.

Städtische Bühnen Kattowitz-Königshütte. Im Opernhaus Kattowitz: Am Sonntag nachmittag: „Robengrin“; abends: Kammermusik-Abend mit dem Wendling-Quartett; Montag: Chortanz des Meisterschen Gesangsvereins; Dienstag: „Protektion“, Lustspiel von G. Davis (Erführung); Mittwoch und Donnerstag: „Oberst Vittorio Rossi“; Freitag: „Schäfers zur Linken“; im Schauspielhaus Königshütte: Am Dienstag: „Die Zaubervögel“; Donnerstag: „Maske in Blau“.

Hindenburg

Wegen jahrelanger Rindestöckung zu Gefängnis verurteilt. Eine junge Frau aus dem Stadtteil Hindenburg-Nordost hatte sich vor dem Strafgericht wegen jahrelanger Rindestöckung zu verantworten. In der Beweisaufnahme wurde festgestellt, daß die Angeklagte die erforderlichen Vorbereitungen für die bevorstehende Geburt eines Kindes unterlassen hatte. Durch dieses Verhalten wurde der Tod des Kindes unmittelbar nach der Geburt verschuldet. Im Sinne der Anklage für schuldig befunden, wurde die Angeklagte zu vier Monaten Gefängnis verurteilt.

Selbstverludeter Sprengungsfall. Bei Sprengarbeiten in einem Hindenburg Grubenbetrieb war eine der eingeleiteten Sprengpatrone nicht explodiert. Der schickberechtigte Häuer unterließ es nun, den ihm abfällenden Bergmann auf den Verlager aufmerksam zu machen und machte auch dem Schichtleiter keine Meldung davon. Bis zur nächsten Schicht blieb dieser Verlager unentdeckt. Erst als der Häuer, dem dieser Verlager unterlaufen war, wieder am Arbeitsort tätig war, kam die Sprengpatrone durch eine vom Frist herabstürzende brennende Lampe zur Explosion. Dadurch wurde der Schichtführer selbst schwer verletzt und mußte elf Wochen im Lazarett zubringen, ehe er wieder arbeitsfähig war. Nun hatte er sich wegen Vergehens gegen das Bergpolizeigesetz vor dem Hindenburg Strafgericht zu verantworten. Das Urteil lautete auf 50 Mark Geldstrafe oder zehn Tage Gefängnis.

Eine Stätte neuzeitlicher Musikerziehung

Vor Eröffnung der Städtischen Musikschule für Jugend und Front

Rybnik, 8. November.

Am 1. Dezember wird in Rybnik die Städtische Musikschule für Jugend und Volk eröffnet. Der Stadt stehen hierfür zur Zeit noch in der Einrichtung begriffene Unterrichtsräume zur Verfügung, die dem ganzen ersten Stock des alten Pfarrhauses an der Gleisweger Straße, Eingang Freitagsstraße, einnehmen. Wie stark diese Musikschule, die eine Stätte neuzeitlicher Musikerziehung sein soll, einem allgemeinen Bedürfnis der Bevölkerung entspricht, zeigen die außerordentlich zahlreichen Anmeldungen, die in den vorläufig ausliegenden Listen vorgenommen wurden, so daß die Listen für einige Instrumente bereits gesperrt werden mußten.

Die Notwendigkeit zur Schaffung einer Städtischen Musikschule hat sich nicht nur durch das Fehlen einer ausreichenden Anzahl privater Musiklehrer und -lehrerinnen, sondern auch aus der Erkenntnis der Bedeutung ergeben, die die neuzeitliche Musikerziehung für die gesamte Deutschumarbeit und kulturelle Aufbauarbeit in den befreiten Ostgebieten hat. Das Wesen der Musikschule besteht ja darin, daß die Besucher nicht mehr isoliert und einseitig irgendein Instrument erlernen, dessen Wahl vielleicht irgend einem Zufall zu verdanken ist, sondern daß das Singen und Musizieren einmündig und in Gruppen organisch ineinander greift und so zu einer lebensvollen Ganzheit wird. Von den einfachsten rhythmischen und melodischen Formen ausgehend wird ein wertvoller Auschnitt aus dem unerschöpflichen deutschen Liedgut erarbeitet, um darauf aufbauend den Zugang zu kunstvolleren polyphonen Sätzen zu eröffnen. Dieses Singen wird in größeren Singgruppen durchgeführt, an denen sich sämtliche Instrumentalschüler beteiligen müssen.

Auf diesem lebendigen Singen fußend ist in der Jugendmusikschule jedem Jugendlichen vom 8. bis zum 18. Lebensjahr (bei weiblichen bis zum 21. Lebensjahre) Gelegenheit gegeben, ein Instrument wie Geige, Bratsche, Cello, Kontrabaß, Blockflöte, Gitarre, Klavier, Akkordion, Blasinstrumente zu erlernen. Das jetzt so beliebte Akkordionspiel kann allerdings nur in Verbindung mit einem anderen Instrument erlernt werden, und zwar erst von Schülern vom 12. Lebensjahre ab. Auch hier erhalten die Schüler und Schülerinnen zunächst Gruppenunterricht, und zwar Anfänger in Blockflöte in Gruppen zu 5, in Streichinstrumenten und Gitarre zu 3, in Klavier und Akkordion zu 2, wozu auch bald instrumentales Zusammenspiel in Musikern und Kammermusikgruppen tritt, da das Gemeinschaftsmusizieren nicht nur den Gemeinschaftsinn weckt, sondern hohe pädagogische Vorteile und wertvolle Anregungen und Ergänzungen bietet. Fortgeschrittene erhalten in der Regel Einzelunterricht.

Die angeschlossene Volksmusikschule wird im Rahmen des „Deutschen Volksbildungswerks der NSDAP „Kraft durch Freude“ den erwachsenen deut-

Spendet Bücher für die Soldaten!

Aufruf des Gauleiters zur Büchersammlung für die deutsche Wehrmacht

Kattowitz, 8. November

Unsere Soldaten stehen in der letzten und entscheidenden Phase des siegreichen Ringens gegen den Bolschewismus. Ungeheure Leistungen haben sie vollbracht, Leistungen, die nach dem Wort des Führers einmalig in der Weltgeschichte sind. Alle ihre Opfer gelten im Leben und Tessen der Erhaltung des deutschen kulturellen Erbes aus Jahrtausenden ruhmvoller deutscher Geschichte im Kampf gegen den kulturvernichtenden jüdischen Bolschewismus.

Gerade unsere Kameraden im Osten haben auf ihrem Vormarsch erfahren können, was deutsche Kultur und sowjetrussische Barbarei ist. Den deutschen Soldaten die Güter der deutschen Kultur zu vermitteln, sei uns in der Heimat höchste Verpflichtung. Ihre Vielseitigkeit offenbart sich besonders im deutschen Schrifttum in seiner so mannigfachen Gestalt. Das deutsche Buch ist der beste Freund des deutschen Soldaten. In den kommenden Wintermonaten mit den langen Abenden ist es ihm besonders willkommen. Es bedeutet ihm, wo immer er auch stehen mag, ob in der Weite des

Ostens, ob in der Einsamkeit des Nordens oder in der Sonnenglut Afrikas, ein Gruß aus der Heimat. Es schenkt ihm Stunden der Erholung und des geistigen Kräftesammelns.

Oberflieger! In allen Städten und in allen Gemeinden des Gau wird von der Partei und ihren Gliederungen die Büchersammlung für die deutsche Wehrmacht — die Alfred-Rosenberg-Spende — durchgeführt. Der Ertrag ist reiflos für die Soldaten an der Front bestimmt. Jede oberfliegerische Familie möge es als ihre Pflicht ansehen, wenigstens ein gutes Buch für unsere Feldgrauen zu geben. Bücher aller Art sind erwünscht: gute Unterhaltungs- und Bildungsromane, ebenso wie Zeitungen geistiger und weltanschaulicher Art, Oberflieger! Auch darin bekundet Ihr Euren Dank für die Befreiung unserer schönen Heimat, daß Ihr Euren Soldaten Bücher schenkt.

Ich erwarte daher von Euch, daß Oberflieger in Ergebnis der reichseinheitlich durchgeführten Büchersammlung mit an der Spitze der deutschen Gauen marschieren.

gcl. Bracht, Gauleiter.

Der Tod des Obersten Horst von Wolff

Von Kriegsbericht Kurt G. Stolzenberg

DNB, 8. November (PK)

Wie wir bereits berichteten, ist Oberst Horst von Wolff, ein gebürtiger Oberflieger, im Osten den Helmuten gestorben.

Als Vorkämpfer eines Infanterie-Regiments fiel im Mittelabschnitt der Ostfront für Führer und Volk ein Offizier, der ein Beispiel heldischen deutschen Menschentums war. Er fiel am Tage, bevor ihm der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes verlieh, ihm, der bereits Ritter des Ordens Pour le Mérite, Inhaber des Eisernen Kreuzes 1. und 2. Klasse des Weltkrieges war und der Spange von 1939/40. Das Soldatenleben, das nach dem Uebergang über einen Fluß im schwersten Waldgefecht endete, war im besten Sinn das eines Infanteristen.

Männer wie er und die Soldaten seines Regiments waren es, die die Höhen von Weprin zu kürmen vermochten, im nächtlichen Angriff Krasnojarsk nehmen konnten, in Angriffsdivisionen der Timoschenko-Armee vernichteten, die Desna-Front der Sowjets durchstießen. Sieben Monate lang hat der Oberst das Regiment geführt, an dessen Spitze er fiel, — aber was für ein Wunder von Härte und Tapferkeit hat er daraus gemacht!

An der Desna-Front wurde Oberst von Wolff nach einem Panzerbruch des weit überlegenen Feindes gerufen, um mit einer eilends zusammengestellten Kampfgruppe die Gefahr von der Kollbahn Smolensk-Rossau abzuwenden. Wenn es je in der Kriegsgeschichte hieß: „Die Lage wieder herstellen“, so war es immer Infanterie, die mit Todesmut und Waffentönen einen härteren Gegner warf. So auch hier. Dem unsichtbaren Heulen und einsäugenden Donner konzentrierter bolschewistischer Artilleriefeuer beugten sich die Musketiere in ihren Dreckslöchern und warteten auf die Tanks der Feinde.

Über hundert stürzten feuernd durch die Kiefern und Erlen und Birken. Über siebzig wurden aus der Bahn geworfen, zerprangen im Hochgehen ihrer Munition. Aber es blieben immer noch genug, die durch die Atemlos mit dem Verhängnis ringenden deutschen Schützenlinien zur großen deutschen Nachschubstraße wählten. Der Oberst mochte an schwerste Weltkriegserlebnisse des Hauptmanns von Wolff denken, als er im Panzerpähwagen schnellstens die Stärke des Feindes selbst ortundete, dessen schwächste Stelle herausfand, die Panzerjäger genau überlegt verteilte, Miniere einmies und schwere Maschinengewehre aufbaute. So haben sie dann den eingebrochenen Feind zurückgehalten, um weiter die Kollbahn entlangzuziehen. Verstaubt und verschmutzt, harttoppelig und vom Duell zwischen Spannung und Müdigkeit in dem gleichbleibenden vorwärts erhalten, machten sie den Uebergang über die Desna, der Oberst vorneweg.

Die Brücken lagen gebrochen und verbrannt. Die schweren Waffen konnten nicht mit. Wieder mußten Kühnheit und Geschicklichkeit sie ersetzen — das ist die Infanterie. Die Sowjets stellten den deutschen einen gut geschulten Kampfkörper besonders zuverlässiger Kräfte entgegen: Kriegsschüler, alte Barikadenkämpfer und Bürgerkriegshelden. Rasend liefen ihre eisernen Gefanten im Gegenangriff auf die Spitze des Regiments von Wolff. Dort stand wie so oft der Kommandeur selber, und wo er stand, kam niemand durch.

Der Oberst, auf den Feind blüend, mußte: Sein Regiment ist hinter ihm. Und seine Soldaten mußten, daß ihr Oberst bei ihnen war. Das versahor sie und bahnte ihnen den Weg. Auf diesem Wege begleitete sie ihr Oberst nicht mehr weiter. Im Flammenein zweier Sowjetpanzer, die ihm im Untergang mit letzter Kraft den Tod bereiteten, schied er von seinen Getreuen für immer.

Inmitten der sieben, die mit ihm ins ewige Dunkel gingen, ruht er an der Straße nach Moskau.

Wolff-Kino Flaschen raus!

Eintritt ein Spotttruf — heut ein Lösungswort für DS.

Hier im Oberfliegerland ist ein Ausdruck sehr bekannt, Der am Sportplatz oder sonstwo „Uns das Herz macht“ frei und stolz: „So ne — Flasche!“

Ging mal etwas schief im Spiel, Kam der Fußball nicht ins Ziel, Kurzum, war irgendwas mißlungen, So wurde gleich dem Schuldigen gelungen: „Du — du Flasche!“

Heute wieder mit Gebrauch Klingts im Lande: „Flaschen raus!“ Doch gemeint sind bielen Falls Flaschen nur mit gläserm Hals — Flaschen raus!

Um sie für die Front zu füllen, Sammelt all die gläsernen Hüllen, Daß im ganzen Lande dann Der Erfolg man sehen kann: Flaschen raus!

ruff Kurbelmann.

Rybniker Anzeigen

Ihre Vermählung zelgen an: Regierungs-Assessor Hans Joachim Hilbert, Ruth Hilbert, geb. Matka. Rattbor, Weidenstr. 27, 8. Nov. 1941

MIETGESUCHE

1-2 möbl. nette sonnige Wohn- od. Schlafzimmern von Kaufm. zu miet. gesucht. Angebote unter Ry 10 an den Wandlerer Rybnik.

2-3-Zimmer-Wohnung für sofort od. später in Rybnik zu mieten gesucht. Angebote unter Ry 10 an den Wandlerer Rybnik.

3 Zimm. u. Küche m. Bad i. Rybnik gesucht od. Tausch m. 2 Zimmern u. Küche m. Bad in Beuthen. Angeb. unt. 160 an den Wand. Rybnik.

Für 1941. Schulleiter der Oberschule in Rybnik gesucht. Angebote u. Seibel, Postau OS, Schleichstr. Nr. 22.

Herbert Gaida im blühenden Alter von 20 Jahren für Führer, Volk u. Vaterland gefallen ist. Schlafs laut in fremder Erde. Du bleibst uns ewig unvergessen.

In tiefer Trauer: Johann und Marie Gaida, als Eltern; Gertrude Gerhard Gaida, s. Rt. im Heide, als Bruder; Hildegard Gaida, als Schwester. Rybnik, den 8. Novemb. 1941.

Mit der Jwoka Brille sieht man besser

J. WYK DIPLOM OPTIKER Kattowitz Johannesstr.

FILM-THEATER Rybnik Ufa-Theater: „Annelie“, Anfangszeiten: 14.30, 17.15 und 20 Uhr. Schauburg: „Robert Koch“, Anfangszeiten: 15.00, 17.30 und 20 Uhr, um 18 Uhr große Jugendvorstellung.

Neue Plastik im Gleiwitzer Stadtbild

Brunnenfigur für das Waldbad — Plastischer Schmuck am Krankenhaus

In dem Bestreben, dem Stadtbild von Gleiwitz weiteren künstlerischen Schmuck zu geben, hat Oberbürgermeister Meyer dem in Gleiwitz tätigen Bildhauer Hannes Breitenbach den Auftrag erteilt, plastische Werke für das Waldbad, den Treppenaufgang zum Städtischen Krankenhaus und für den Brunnen im Hof der Hüttenhütte anzufertigen. Die Modelle sind fertig, und der Guss kann beginnen. Nach der Aufstellung dieser Kunstwerke wird die Stadt Gleiwitz eine wertvolle Bereicherung ihrer Monumente aufweisen.

Für den Brunnen, der sich im Waldbad auf dem gärtnerisch ausgestatteten Platz vor den Umkleideräumen befindet, hat Breitenbach das Motiv einer überlebensgroßen Frauengestalt gewählt, die auf einem Fabelwesen, einem Scepter, sitzt und sich mit einer Hand in dessen Nähe festhält. Der Frauenkörper ist fein durchgestaltet und weist edle Formen auf, die durch eine leichte Aufrauung der Oberfläche im Metallguss eine spielerische Lebendigkeit haben werden. In leichter Stillierung ist der Kopf des Pferdes sehr ausdrucksvoll und markant durchgearbeitet. Rings um die Figur wird sich ein Wasserrohr hinziehen, das aus zahlreichen Öffnungen Wasserstrahlen in den Brunnen ergießt. Von der Waldbadgaststätte aus wird diese Brunnenkomposition sich in wirkungsvoller Weise darbieten. Der plastische Schmuck für die beiden Podeste an den Seiten des Treppenaufganges zum Krankenhaus sollte, so lautet die Aufgabe, Gesundheit und



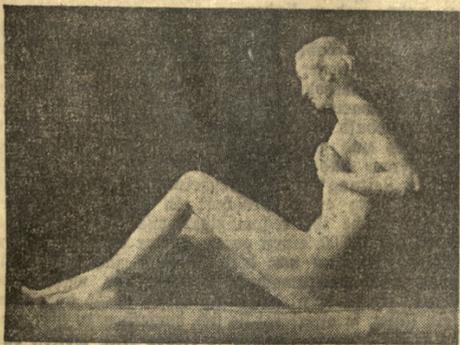
Für das Waldbad ist diese Darstellung einer Frauengestalt bestimmt, die auf einem Scepter reitet.

Aufnahmen (s. S. 10)

Krankheit symbolisieren. Breitenbach wählte hier wiederum zwei Mädchengestalten, von denen die eine, die Krankheit verkörpernd, sich in müder, matter Haltung auf eine Hand stützt und die andere Hand an die Brust gelegt hat, während die zweite Figur in der straffen Durchbildung des Körpers, in der lebensfrohen und frischen Haltung des Kopfes, den Blick scharf in die Weite gerichtet, Gesundheit und Lebensbejahung ausdrückt. Diese beiden Figuren stellen gute Gegenstücke dar, zumal Breitenbach in sehr richtiger Auffassung der Aufgabe die Darstellung der „Krankheit“ keineswegs übertrieben, sondern sie lediglich als ein leichtes Nachlassen der Lebenskraft gekennzeichnet hat. Auf diese Weise stimmen die Figuren gut zusammen.

Ein Brunnen in einem Schulhof mußte in seiner plastischen Bekrönung natürlich der Darstellung der Jugend gewidmet sein. Breitenbach hat hier einen frischen, lebendigen Hiltlerjungen modelliert, der in aufrechter Haltung dasteht und in die Ferne blickt. Während die übrigen Figuren überlebensgröße haben, ist hier die knappe Lebensgröße gewählt, wie sie den Ausmaßen des Brunnens in diesem Falle entspricht. Auch hier ist die Ausführung sehr sorgsam und die Plastik liebevoll durchgebildet.

Fritz Aulich.



Die Figur des sich stützenden Mädchens wird am Portal des Krankenhauses dessen Aufgabe versinnbildlichen.



Werb Jahrbüchern nuzügel...

Nachhaftes Kapitel vom Kressengrunder Weihnachts- huhn und vom sinnbildlichen Martinsvogel

Geliebtes Leservolk,

wenn einer eine Reise tut, so kann er bekanntlich etwas erzählen — wenn gar zwei auf Reisen gehen, ist es bekanntlich doppelt schön! Manchmal freilich so schön, daß die beiden es vorziehen, statt zu erzählen lieber sich in Schweigen zu hüllen, wie etwa die beiden Gleiwitzer Freunde Erich und Karl über ihre Fahrt nach Kressengrund.

Erich und Karl also hatten beschlossen, sich schon jetzt recht umichtig um ein Weihnachts- huhn zu kümmern. Also bestiegen sie ihre Fahrräder und wandten der Großstadt am Klodnitzstrand den Rücken.

Sie hatten Glück: sie bekamen wirklich das gewünschte Huhn. Das war natürlich ein ausgemachter Grund zum Feiern.

Und also ging es zur nächsten „Tankstelle“, allwo sie die Räder drauhen ließen und leider auch auf dem Fahrradhalter den Rücksack mit belagtem lebendem Huhn. Es ist nicht schwer zu erraten, daß bei der Rückkehr der beiden Freunde das Huhn inzwischen in andere Hände übergegangen war... Denn ein Huhn hat ja schließlich kein Sicherheitskloß wie ein Fahrrad. Das fiel den beiden allerdings erst hinterher ein. So kamen sie mit leeren Händen wieder nach Gleiwitz zurück, wo schon die Frau des einen ihrer harte, Huh, konnten Erich und Karl da aber lachen! Sie erzählten zunächst wahrheitsgetreu von dem Huhntauf, dann aber logen sie, sie hätten das noch etwas magere Tierlein noch in Kressengrund in „Pension“ gegeben, damit es für Weihnachten ein „natürliches Gewicht“ bekomme — ja, so lachten Erich und Karl und verträuteten die Hausfrau, die den Schwindel wohl auch geglaubt hätte, wäre nicht

anderer Tags eine verdächtige Postkarte des Inhalts gekommen: „Magere Kanarienvogel zugeflogen. Gegen Erstattung der Futterkosten abzuholen in der Tankstelle Kressengrund.“ Da ließ sich die Geschichte mit dem abhanden gekommenen Weihnachtshuhn so an, wie es ist, wenn man den Schaden hat und für den Spott nicht mehr zu sorgen braucht.

„Magere Kanarienvogel zugeflogen. Gegen Erstattung der Futterkosten abzuholen in der Tankstelle Kressengrund.“

Da ließ sich die Geschichte mit dem abhanden gekommenen Weihnachtshuhn so an, wie es ist, wenn man den Schaden hat und für den Spott nicht mehr zu sorgen braucht.

Aber was reden wir vom Weihnachtshuhn schon, wenn erst die Martinsgans vor der Tür steht! Bildlich gesprochen natürlich, denn Martinsgänse pflegen sich nicht mehr vor der Tür zu verjammeln, wie es noch zur Schulzeit des Chronisten Brauch gewesen ist, da nämlich die Schuljungen dem Herrn Lehrer mit viel Geschrei und Getöse sich einen Martinsvogel in das Klassenzimmer hineinschleuchten und erst einmal tüchtig über Bänke, Tafel und Katheder zum allgemeinen Gaudium flattern ließ. Ja, solches Heimatbrauchtum konnte man sich schon gefallen lassen — nicht wahr, geliebtes Leservolk?

Daß im übrigen der Martinstag am 11. November auf uralte Volksüberlieferung zurückgeht und der Martinsvogel in germanischer Zeit das heilige Tier Wodans gewesen ist, ist von der Forschung längst festgestellt und erklärt uns die Bedeutung des Tages zur beginnenden Winterung, galt doch der alte Wode auch als der Windgott, der die Wilde Jagd in den Wäldern anführte, die in den Herbststürmen über die Menschen und ihre Hütten dahinstraf.

Damit schließt der Chronist sein heutiges Kapitel und verbleibt frohmütig für und für, wie eh und je Euer getreuer

S. 10

Wirtschaft und Sozialpolitik

Neue Lade- und Löschvorschriften der Oderschiffahrt

Beschleunigung zur besseren Ausnutzung des Kahnraumes ist die Parole

Die Wasserstraßendirektion Breslau veröffentlicht mit Wirkung ab 1. November eine Verordnung über die Lade- und Löschvorschriften für die der Direktion unterstellten Wasserstraßen der Oder und des Adolf-Hitler-Kanals. Sie bewegen sich im Zuge der Vereinheitlichungsmaßnahmen, die bereits von den Wasserstraßendirektionen Hamburg, Magdeburg, Potsdam, Stettin, Dresden-Bautzen, Kiel und Sittin für Lade- und Löschvorschriften getroffen wurden. Danach betragen auf der Oder die Lade- und Löschzeiten für loses Gut, das mit Rutschen oder mit mechanischen, von Kraftmaschinen angetriebenen Einrichtungen unter Verwendung von Greifern, Rübelen, Baggern, Elevatoren usw. umgeschlagen wird, sowie für Schotter, Kies, Splitt, Sand und Erden bis zu 100 Tonnen ein Tag, bis zu 200 Tonnen zwei Tage, bis zu 600 Tonnen fünf Tage, bis zu 800 Tonnen sechs Tage, bis zu 1000 Tonnen sieben Tage. Für alle übrigen Güter betragen die Fristen bis zu fünfzig Tonnen ein Tag, bis 100 Tonnen zwei Tage, für jede weitere

100 Tonnen ein Tag mehr. Bei Ladungen unter 50 Tonnen sind in dem Falle mindestens 6,5 Tonnen stündlich umzuschlagen. Ausnahmegestimmungen gelten dagegen für den Umschlag von Schnittholz (Bretter und Bohlen), Balken und Langholz. Für diese auf den Handumschlag angewiesenen Güter wurden Mindestleistungen von je 50 Tonnen in den ersten zwei Tagen und von 75 Tonnen für jeden weiteren Tag festgelegt. — Ein Lade- und Löschtag umfaßt 24 Stunden und beginnt um 0 Uhr. Bei Teilladungen gilt nur eine Frist für die ganze Ladung. Von dieser Frist steht jeder Teilladung der verhältnismäßige Anteil zu. Bei der Anteilsberechnung ist davon auszugehen, daß in der Regel acht Stunden täglich für den Umschlag in der Zeit von 6 bis 20 Uhr zur Verfügung stehen. An Stelle dieser vorgenannten Fristen treten die auf Parteivereinbarung oder auf rechtsgültigen Beschluß eines Frachtaussschusses festgesetzten, wenn sie kürzer sind als Fristen der neuen Verordnung.

50 Millionen Spareinlagen bei Stadtparkasse Gleiwitz

Seit Beginn des Krieges mehr als verdoppelt

Die Stadtpar- und Girokasse in Gleiwitz konnte, wie uns mitgeteilt wird, in diesen Tagen an ihren Schaltern feststellen, daß der Spareinlagenbestand die runde Summe von 50 Millionen Mark überschritten hatte. Das bedeutet eine Entwicklung, die sich der Sparanstrengung trotz des stürmischen Tempos der Einlagensteigerung in den letzten Jahren nicht erhofft hatte. Betragen die Gesamteinlagen am Jahresanfang doch erst rund 26 Millionen Mark und zwar 27,6 Mill. Mark Spareinlagen und 8,2 Mill. Giroeinlagen. Die Steigerung der Einzahlungen in den vergangenen zehn Monaten dieses Jahres beträgt also rund 14 Millionen Mark und zwar über 11 Millionen Mark Spareinlagen und über 3 Millionen Mark Giroeinlagen. Im vergangenen Kriegsjahr 1940 hatte der Gesamteinlagenzuwachs während des ganzen Jahres rund zehn Millionen Mark erreicht, während vorher in den letzten Friedensjahren durchschnittlich eine jährliche Zuwachssumme an Spareinlagen von etwa 2,5 Mill.

Mark zu verzeichnen war. Wenn man zum Vergleich anführt, daß Ende 1932 die gesamten Spareinlagen aller drei Stadtparkassen Gleiwitz, Beuthen und Hindenburg nur 34 Millionen Mark und erst Ende 1937 die 50-Millionen-Grenze überschritten, so kann man an Hand des Beispiels, das jetzt die Stadtparkasse Gleiwitz gibt, die Entwicklung recht anschaulich verfolgen. Denn seit Kriegsanfang hat sich der Einlagenbestand der Stadtparkasse Gleiwitz mehr als verdoppelt. Erfährt man weiter, daß die Stadtparkasse Gleiwitz im Laufe der zehn Monate dieses Jahres bisher 7500 neue Sparbücher ausgegeben hat, so daß sich die Zahl der Sparkonten schon auf weit über 45000 erhöht hat, so kann man auch daraus ersehen, daß die günstige Wirtschaftslage, in der sich trotz des Krieges wohl durchgehend alle Schichten der Bevölkerung befinden, eine volkswirtschaftlich durchaus richtige Auswirkung findet.

Der Senat der Arbeitskammer Oberschlesien

Der Gauleiter als Präsident der Arbeitskammer berief im Namen des Reichsleiters Dr. Robert Ley nachstehende Persönlichkeiten in den Senat der „Arbeitskammer Oberschlesien“: Mähring, Obergemeinschaftsleiter, Kattowitz, Leiter der Unterammer „Bergbau“; von Dewall, Bergtrat a. D., Kattowitz, Stellvertretender Leiter der Unterammer „Bergbau“; Klieber, l. Gauamtsleiter, z. Zt. b. d. W., Leiter der Unterammer „Landwirtschaft“; Höp, H-Sturmführer, Aufschwitz, Stellvertretender Leiter der Unterammer „Landwirtschaft“; Dr. Faust, Regierungspräsident, Kattowitz, gleichzeitig als Mitglied der Unterammer „Wohnungswesen“; Dr. Kreuzer, Gauamtsleiter, Gleiwitz, Leiter der Unterammer „Eisenbahnwesen und Eisenverarbeitende Industrie“; Dr. Loose, Regierungsrat, Kattowitz, Stellvertretender Leiter der Unterammer „Berufserziehung und betriebliche Führung“. Die zu Mitgliedern der Arbeitskammer berufenen Persönlichkeiten werden in der nächsten Ausgabe veröffentlicht.

Breslauer Schlachtviehmarkt

Es wurden gezählt für 60 Kilogramm Lebendgewicht. Ochsen: a) vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 44,5; b) sonstige vollfleischige 31,5-40,5; c) fleischige 32,5-35,5; d) gering genährte 24-27. Bullen: a) 40-42,5; b) 36-38,5; c) 32-33,5. Kühe: a) 40-42,5; b) 35-38,5; c) 24-32,5; d) 14-23. Färsen: a) 40,5-43,5; b) 38,5-39,5; c) 30-34,5. Kälber: b) mittlere Mast- und Saugtälber: 50-54, c) geringe Saugtälber 40-45; d) geringe Kälber 20-35. Lämmer, Hammel und Schafe: 1. Stallmastlamm 43-46; c) mittlere Mastlamm und ältere Mastlammel 35-39. Schafe: a) beste Schafe 37 bis 39; b) mittlere Schafe 35; c) geringere Schafe 25-27. a) Schweine: Schweine von 150 und mehr Kilogramm Lebendgewicht 57; von 135-149,5 Kilo 57; von 120-134,5 Kilo 56; von 100-119,5 Kilo 54; von 80-99,5 Kilo 51; von 60-79,5 Kilo 49-49; fette Speckauen 56-57; andere Sauen 49 bis 51. Altschneider 50-56. Marktverlauf: verteilt.

Oberbedarf zählt für Genußrechte 95 Prozent

Bekanntlich hatte vor einiger Zeit die Oberschlesische Eisenbahnbedarfs-Mittengesellschaft in Gleiwitz den Inhabern von Genußrechten ihrer Teilschuldverschreibungen, die als Altbesitz anerkannt waren, angeboten, sie durch Zahlung von 90 Prozent des Nennwertes abzulösen. Damals war von einer Gruppe von Genußrechtinhabern Einspruch gegen diese Bewertung der Genußrechte erhoben und die Spruchstelle für Goldbilanzen angerufen worden. Die daraufhin zwischen dem bestellten Vertreter der Genußrechtinhaber und Oberbedarf geführten Verhandlungen haben dazu geführt, daß Oberbedarf sich zu einer Erhöhung der Ablösung um 5 Prozent auf 95 Prozent des Nennwertes entschlossen hat. Die Spruchstelle für Goldbilanzen beim Oberlandesgericht in Breslau hat nunmehr auf Antrag des Vertreters der Genußrechtinhaber festgestellt, daß dieses Ablösungsangebot den Zeitwert der Genußrechte nicht unterschreitet, so daß die Vereinbarung rechtsverbindlich geworden ist.

Flaschen häufen sich in den Sammelfstellen



Wie zu erwarten war, hatte die Flaschensammlung, zu der die Kreisleitungen der NSDAP aufgerufen hatten, einen guten Erfolg. Auch in der Kluthofen-Oberschule in Gleiwitz kamen, wie die Aufnahme zeigt, sehr erhebliche Be-

stände zusammen. Hiltlerjungen haben sich eifrig als Sammler betätigt und bringen hier gerade wieder einen gut gefüllten Korb an. — Der Montag ist der letzte Tag der Flaschensammlung. Wer seine Spende noch nicht abgegeben hat, der beeile sich allsol

Am heimischen Herd

Im Blättertreiben

Von Edgar Grueber

Das Kind im Manne will zuweilen spielen, das merkt ich heut, denn als die Blätter fielen konnt ich nicht länger auf dem Wege bleiben. Ich sprang mit beiden Füßen in das Blättertreiben und raschelte und wühlte in der bunten Pracht und habe dabei wie ein Kind gelacht.

Ich hätte es noch länger so getrieben, wär da nicht eine alte Dame stehn geblieben und hätte mich sehr strafend angesehen. — Da war's natürlich um das Kind im Mann geschahn.

Mich drückte plötzlich eine schwere Bürde und zahn — mit nackensteifer Manneswürde entstellte ich betrübt dem braunen Glück und schielt' nur noch mit einem Aug' zurück.

Da kicherte etwas in mir ganz sacht — ich glaub, das Kind im Manne hat mich ausgelacht.

Eine kluge Mutter

Besonders wenn sie lachte, sah sie noch ganz wie ein junges Mädchen aus. Alle Leute staunten, wenn sie hörten, daß sie bereits Mutter von zwei Kindern war. Und wenn Fritz und Erwin neben ihr standen, konnte man es fast gar nicht glauben, daß diese beiden Acht- und Zehnjährigen schon ihre Söhne waren.

Der Vater war, wie unzählige andere Familienväter, seit geraumer Zeit Soldat. „Ob sie es nicht fürchtbar schwer habe, ganz allein mit den großen Jungen fertig zu werden?“ wurde sie gefragt.

Sie lachte leise. „Offen gestanden, manchmal ist es nicht sehr leicht. Aber es gibt immerhin noch Möglichkeiten, um die fehlende starke Hand des Vaters zu ersetzen.“ Und sie fügte bescheiden hinzu: „Ich verfolge meine Tugenden mit Schlaubeit zu erziehen!“

Neulich, am Abend, konnte man ein Beispiel dafür sehen. Die Mutter wollte nach langer Zeit wieder in ein Theater gehen.

„Ihr seid doch wirklich groß genug, um einmal für ein paar Stunden allein gelassen werden zu können!“ meinte sie zu Fritz und Erwin.

Die beiden Jungen nickten stolz. „Natürlich!“ „Das Abendbrot steht da und dort. Wenn es Zeit ist, braucht ihr nur eure Teller zu nehmen“, wies die Mutter die Knaben an. „Und wenn ihr schön gegessen habt, dürft ihr euch zur Belohnung noch diesen Apfel teilen!“ Die Mutter legte den großen, rotbackigen Apfel auf den Tisch.

Sofort griff Fritz, der ältere der Brüder, nach ihm. „Ich werde ihn teilen!“

Sofort schrie Erwin. „Nein, nein, Mutti! Ich will ihn teilen. Fritz gibt mir sonst nur den kleineren Teil!“

Aber auch Fritz protestierte wiederum heftig. „Weißt du noch das letzte Mal bei der Orange? Da hast du mich reingelegt, Erwin!“

Die Mutter hörte eine Weile stumm dem Streit zu. Offenlich konnte sie sich auf das Gerechtigkeitsempfinden von keinem der beiden Jungen ganz verlassen. Sie hätte ja nun selbst den Apfel in zwei gleiche Hälften teilen können; sie wollte es auch schon tun, da fiel ihr plötzlich eine Lösung ein.

„Gut!“ sagte sie bestimmt. „Du also, Fritz, behältst den Apfel und teilst ihn, ganz so, wie du willst!“

Schon wollte Erwin, als der Benachteiligte, seinen Mund öffnen.

„Und du, Erwin“, fuhr die Mutter mit einer beschwichtigenden Handgeste fort. „Du hast dafür das Recht, dir als erster deine Apfelschale auszuwählen!“

Sagte dies in einem Ton, der keinen Widerspruch duldet, und verabschiedete sich dann lächelnd, während Fritz und Erwin ihr sprachlos und wie vom Himmel gefallen nachblickten.

Niederdeutsche Antworten

Reuteranekdoten, neuerzählt von Wilhelm Bernethol

Der Mecklenburger Fritz Reuter, Schöpfer des unsterblichen Antel Bräutigam, der mit so großem Scharfsinn die Armut aus der Povertee erklärte, besah in hohem Maße die Gabe der lakonischen Antwort, wie sie in solcher Trefflichkeit wohl nur in Niederdeutschland zu Hause ist. Daß sie bei Reuter, einem unserer größten Humoristen, zugleich von schlagendem Witz war, versteht sich nachgerade von selbst. — Wir greifen aus der Fülle der Anekdoten, die uns überliefert sind, zwei heraus, die für die Art Reuters, eines bescheidenen und jeder Aufschneiderei abholden Menschen, besonders typisch sind.

Da traf unser Dichter eines Tages in Kostock auf der Straße einen Bekannten aus seiner Jugend, der es im Karrieremachen ziemlich weit gebracht hatte. Noch kürzlich war ihm ein hoher Posten gefallen, und so kam er sich gegenüber dem Dichter, der wegen seines deutschfühlen Herzens zwar lange auf der Festung geblieben, aber sonst ohne Rang und Auszeichnung geblieben war, als ein richtiges Genie vor. Er sprach laut mit seinen Erfolgen und konnte sich nicht genug daran tun, seinen Reichtum herauszutreiben, den er im Laufe der Jahre ertrast und geheiratet hatte. Reuter hörte eine Zeitlang still zu und besah sich aufmerksam sein prächtig schwebendes Gegenüber, das ihm jetzt gar gute Ratschläge gab, wie er gleichfalls zu Geld und Ansehen kommen könne. Der alte Bekannte mochte das Schweigen des Dichters wohl als Bewunderung auslegen, denn er nahm den Mund immer voller. Da unterbrach ihn Reuter plötzlich mit den Worten: „Ich will gohn, denn sünt plakt di bi 'joveel Geld noch de Bücks“. Sprachs und ließ den Verdachten allein auf der Straße stehen.

Ein andermal kam einer von jenen jungen Leuten zu ihm, die von einer unglücklichen Liebe zur Poetrie geplagt werden. Ohne Können und Berufung schreiben sie hemmungslos Gedichte und haben keinen jehtlicheren Wunsch, als ihre Bekennnisse mit melodischer Stimme vorzuführen. Immerzu sind sie auf der Jagd nach einem Zuhörer und zeigen eine unwahrscheinliche Ausdauer im Vortrag, wenn sie endlich ein Opfer gefunden haben. Es sind komische Figuren, die mit Recht vom Volke belächelt werden.

Ein solcher Dichtling stand nun auch vor Fritz Reuter, strich sich seine langen Locken zurück und bat inständig, einige seiner Werke vorlesen zu dürfen. Reuter sah sofort, wen er vor sich hatte, allein er wollte nicht unhöflich sein und knurrte, indem er sich in den Sessel zurücklehnte, mit Ergebenheit: „Na, dann man tau!“ Der Dichtling lang mit schwungvoller Stimme eine Strophe nach der anderen, sah kaum von seinem Manuskript auf und schob zwischen die einzelnen Gedichte nur entzückte Ausrufe wie „Sind das nicht göttliche Verse!“ oder „Dies Gedicht ist für die Ewigkeit geschaffen!“ womit er einem Lob seines geduldrigen Zuhörers den Weg bereiten wollte. Reuter ließ ihn noch eine Weile gewähren und zog tapfer an seiner Pseife, die Rauchwolken in das Zimmer paffend. Der junge Mann hüftelte zwar, aber machte keine Anstalten, zum Ende zu kommen. Immer mehr steigerte er sich in seine Pose hinein und rief schließlich mit theatralischer Gebärde aus: „Wißt hat die Muse geküßt!“ Da meinte Fritz Reuter ebenso trocken wie kühl: „Dat magg woll sien, awer opn Ahter sten, wat?“

Jochens Märchen / Von Irmgard Spangenberg

Einmal im Jahr ging Jochen, der alte Armenhäusler, in die Stadt. Das hielt er schon lange so. Dann sah er bei seiner verheirateten Schwester ein, freilich die Kinder alle der Reihe nach, trank dort eine Tasse Kaffee und ging wieder für ein ganzes Jahr seines Wegs. Nur noch einmal über den Markt ging er bei der Gelegenheit, besah sich die Schaufenster, warf einen Blick in das hohe düstere Kirchenportal, schüttelte den Kopf, und trotzte wieder heim, geduldig die lange, öde Landstraße entlang. Und dieser Tag war sein ganzes Erleben, seine einzige Bindung an die „lindhafte Stadt“, sein Märchentag, wie er zu sagen pflegte.

Nun war es wieder einmal soweit. Und so pilgerte nun der alte Jochen mit dem großen Staunen im Blick auf sein Ziel los, und der eifrige Nordost warf sich ihm feindlich entgegen. Jochen dachte an das, was er erleben würde, freilich schon in Gedanken die Kinder, sah in die düstere Kirche hinein und gleich darauf in die blühenden Schaufenster, und das Staunen in ihm wurde größer und tiefer. Aber größer und tiefer als alles Staunen war immer wieder die heimliche Erwartung, dies Warten auf der Wunderbare, das Unalltägliche.

Da ging nun der alte Armenhäusler, verfloren und verlammt, die Augen triefen ihm vom kalten Nordost, die Nase leckte, und seine offenen Frostbeulen an den Händen schmerzten mehr denn je. Aber er trotzte vorwärts gegen Sturm und Kälte, erwartungsvoll wie ein Kind am Heiligabend. Hinter dem Wald, dachte er, hinter dem Wald — da ist es! Und wenn er hinter dem Wald war, dachte er: hinter dem Hügel, hinter dem Hügel, und so trieb er sich selber weiter von Meilenstein zu Meilenstein, und der Nordost blies ihn derweilen durch his auf die alten müden Knochen.

Und dann plötzlich — da lag etwas vor ihm, mitten auf der Landstraße, ein dunkles Häufchen — ein Sad? Er blinzelte, wischte sich mit dem abge-

schabten Ärmel das Wasser aus den Augen, sah noch einmal hin: ein Mantel? Die gitternden erstarrten Finger konnten so schnell gar nicht zugreifen. Und was für ein Mantel! Mit allen Knöpfen daran und einem Samitragen und Taschen, die heiß und ganz waren, und ein Futter darin, so warm und weich und geruchlos — daß es ihm fast den Atem verschlug.

Das Märchen! Da war sein Märchen! Nun hatte er plötzlich einen Mantel wie die feinen Stadtleute, nun konnte er seine Hände in weichen Taschen aufwärmen, nun brauchte er nicht mehr zu frieren! Er zog den Mantel an, es war ein mühseliges Stück Arbeit, so ein schwerer Mantel, so ein feiner Mantel! In der Tasche steckte ein Bäckchen Butterbrot, das sah er nun so im Weitergehen und freute sich, wie gut es doch sein Märchen mit ihm meinte.

Bis dann das mit dem Gendarm kam, das war wieder Wirklichkeit. Daß der mit seinem blanken Fahrrad vor ihm stand und fragte: „Woher hast du den Mantel, Jochen?“

„Das ist mein Geheimnis“, sagte Jochen schlau, denn er wußte, daß alle Märchen in nichts zergehen, wenn man zuviel verrät. „So“, sagte der Gendarm, „dann komm man mit. Die Herren, die ihn verloren haben, warten schon im Ortstug — dann können wir gleich die Sache in Ordnung bringen. Was Fundunterschlagung ist, weißt du wohl gar nicht, wie?“

Es war wie ein Traum. Daß der Gendarm neben ihm ging, daß die Dorfjungen ihn anstarrten, daß er in eine rauchige Gaststube eintrat, daß da zwei Herren aufstanden und ihn entsetzt anstarrten.

Wie war das mit dem Mantel gewesen? Wo hatte er gelegen? So, so, so. Und wem gehört der Mantel, he?

„Mir“, sagte Jochen ganz treuherzig und sah den Herrn freundlich an. Und der Herr sah ihn an: sah

die triefenden Augen und die leuckende Nase, sah die aufgeplagten, frostbeuligen Hände, roch den Geruch der Armut.

„Na?“ fragte der Gendarm, um auch seinerseits etwas zu tun, „wem gehört wohl der Mantel?“ „Mir!“ sagte der Alte noch einmal mit aller Bestimmtheit und sah die drei, die als raube Wirklichkeit vor ihm standen, mit großen, gläubigen Kinderaugen an, und diese Augen hatten solchen Ausdruck, daß ihnen keiner widerstehen konnte. Der Gendarm schmeckte sich gerührt, der eine Herr murmelte verlegen etwas, was keiner verstand, aber der dritte, den diese Geschichte am meisten anging, legte dem Alten die Hand auf die Schulter. „Gut also, mein Freund, es soll dein Mantel sein!“ Und die anderen atmeten auf.

Der Gendarm sagte kein Wort mehr von Fundunterschlagung, er schlug die Haken zusammen.

„Dann ist also die Sache in Ordnung!“ Der alte Jochen trotzte seine Straße weiter, die Hände in den weichen Taschen, den Budel, ach wie warm! Ein schönes Frühstück im Magen, und im Herzen eine tiefe Genugtuung. Nun hatte er doch noch in seinen alten Tagen ein Märchen erlebt, ein richtiges, wunderbares, echtes Märchen!

Ein bißchen Angst geschwigt hatte er freilich doch dabei — aber das gehört wohl zu einem Märchen mit dazu! PBG

Suchet und findet Euch

Es ist eine alte Volkweisheit, daß zwei Menschen, die zusammenkommen sollen, auch zusammenkommen und wenn sie mit dem Schiebkarren herangeholt werden müssen. Eine Heiratsanzeige ist nun zwar kein Schiebkarren, jedoch rückt oder schiebt man immerhin die Anzeige ein und der Karren beginnt zu rollen.

Die erste bisher als echt nachgewiesene Heiratsanzeige erschien 1892 im Hamburger „Unparteiischen Correspondent“. Und vier Jahre später wagte es ein „verwitweter Mann von gelesenen Jahren, munter und frisch, der sich bei hohen und höchsten Herrschaften Meriten gemacht hat und noch machen kann, auch kein Kind hat“, durch ein Inserat in der „Wiener Zeitung“, eine Frau zu suchen. Der Heiratslustige hielt absolut nicht hinter dem Berge, denn er, „der an Berth und Wissenschaft vieles besitzt, ist gelonnen, ein offenes Gewerbe mit extra Vorteil anzutreten und sucht ein Weibsbild, sie muß dreißig oder mehrere Jahre haben, kann ledig oder Witwe mit zwei unexzessiven Kindern seyn. Er schenkt auch seinen Naturfehler. Sie muß aber“ — und das ist der springende Punkt — „dreihundert Gulden haben. Wenn ein solches Weibsbild zu dem Vorgehriebenen Verlieben trägt, kann sie ihn holen lassen oder in sein Logis kommen.“ Ganz offen verriet er, wo er wohnte und zu finden sei.

Daß die Heiratsanzeige damals ebensoviel Aufsehen erregt haben wird wie der Heiratsstandort selbst, steht außer Frage. Man fand aber Gefallen an dieser Methode, und wenn die Männer es wagen durften, warum nicht auch die Frauen? So trat denn alsbald ein „honettes Frauenzimmer ledigen Standes und guter Gestalt“ mit einer Anzeige in den „Frankfurter Nachrichten“ der „Frankfurter Zeitung“ in die Erscheinung. Sie suchte „zur Ausmachung einer Erbschaft in hiesiger Nachbarstadt, welche ihr rechtmäßigerweise zukommt, von circa Fl. 50 000, einen gutem Doctor oder Advokaten ledigen Standes von hier, welcher sich obligieren, diese Sache auszumachen, so groß und wohl aussieht. Wenn er alsdann sich dieses wohl angelegen sein läßt, so offeriert sie sich, denselben zu heiraten, es müsse aber je ehender je lieber sein, weil das Frauenzimmer sich allhier dieserwegen noch aufhalten wird.“

Seitdem brauchte man den Schiebkarren nicht mehr, um zukünftige Ehepaare zusammenzuführen. Die Zeitungsanzeigen bürgerte sich ein. Und die „honetten“ Frauenzimmer, wie auch die Männer, die „Meriten“ gemacht hatten, verschafften der Heiratsanzeige den Weltruf, den sie heute hat. Sie verdient ihn auch mit Recht. Manches Ehepaar dankt der Heiratsanzeige sein Glück. Sk.

Ehrung eines heimischen Tondichters

Festkonzert zum 50. Geburtstag von Professor J. Koberk in Hindenburg

Die traditionelle Musikpflege, die Hindenburg in einer offiziellen Anerkennung des Gauleiters zur „Stadt der oberdeutschen Musik“ aufsteigen ließ, findet im Konzertwinter 1941/42 ihre besondere Ausprägung. Im Zklus „Musik deutscher und benachbarter Kulturkreise“ ist die erste Konzertfolge bereits zu einem starken kulturellen Erlebnis geworden. Die schöpferischen Kräfte der heimischen Tonkunst und die musikalischschaffenden Künstler haben gerade durch das feine Verständnis des Bürgermeisters Paschke für die seelischen Werte der Musik eine dem Kunstverlangen unserer Zeit voll gerecht werdende hohe Entfaltung erlangt. Musiker von Rang und Namen haben bereits Gastrollen in Hindenburg gegeben. Die Komponisten der Neuzeit und die Meister der Klassik sind dabei in gleichem Maß mit ihren besten Werken zur Geltung gekommen.



Die besondere Juneigung der Stadt Hindenburg gehört aber den in engeren Kulturkreis lebenden und schaffenden Tonkünstlern. Hierauf beruht die musikalische Arbeit der Stadt Hindenburg, die in ihren Konzertveranstaltungen nicht nur neue Tondschöpfungen durch feierliche Uraufführungen aus der Taufe gehoben hat, sondern die auch mehrfach schon verdiente Komponisten des engeren Heimatbereiches aus Anlaß von Altersjubiläen durch besondere Festkonzerte feierte.

Einer der nächsten Musiker, dem eine solche Ehrung durch ein Festkonzert der Stadt Hindenburg bereitet wird, ist Professor Johannes Koberk. Der seit 1939 in Hindenburg wirkende Tondichter wurde am 10. November 1891 in Breslau geboren. Seine innere Bindung zu Oberschlesien fand er durch seine Eltern, die aus Stubendorf bei Groß Strehlitz und Langenöls stammten. Seine erste Vorbereitung für

die Musiker-Laufbahn erhielt Koberk durch Georg Hübner, den späteren Domkapellmeister von Frankfurt a. M., durch Dr. Kull, den späteren Domkapellmeister in Saratow (Rußland) und durch den Besuch des Breslauer Konservatoriums, wo er durch Oberorganist Westphal in Orgel, Klavier und Theorie und durch Professor Riemen Schneider in Kontrapunkt und Kompositionslehre unterrichtet wurde. An der Akademie für Musik und darstellende Kunst in Wien beendete er unter hervorragenden Pädagogen und Musikern seine theoretischen und praktischen Studien für Kirchen- und Schulmusik. In seinem ersten Amt war er als Organist an der Jakobstrasse in Reisse tätig. Sechs Jahre amtierte er dann als Chorleiter der Margaretenkirche in Berndorf bei Wien. Als Domkapellmeister 1922 nach Klagenfurt (Kärnten) berufen, leitete er am Landeskonservatorium die von ihm gegründete Kirchenmusikabteilung.

Johannes Koberk hatte im Weltkrieg ein Jahr im deutschen Heer gedient. Bereits 1923 trat er unter die Fahne des Führers als Mitbegründer der NSDAP-Ortsgruppe Klagenfurt. Ein fruchtbares Schaffen lag bis zu dieser Zeit bereits hinter ihm. Da zog es ihn wieder nach Schlesien. Seit 1929 wirkte er als Chorleiter in Cojel.

Der Hauptteil seiner Werke lag auf dem berufsbestimmten Gebiet der Kirchenmusik. Sie umfassen acht Messen, ein Te Deum, eine Kantate sowie eine Vielzahl kleinerer kirchenmusikalischer Sätze, Orgelwerke, weltliche Chöre und Lieder. Dem Andenken an die Gefallenen widmete er mit dem Requiem für gemischten Chor a capella eines seiner frühesten Werke. Der Polyphonie hat sich Koberk mit besonderer Liebe verschrieben. Bräuner ist ihm in den religiösen Hymnen immer ein großes Vorbild. Dabei hat er in kompositorischer Eigenart einen harmonischen Ausgleich zwischen vokaler und instrumentaler Tonsprache gefunden. In seinen „Kampfgesängen aus dem deutschen Osten“ klingt das Element kämpferischen Mannestums auf.

Bei der ihm gewidmeten Festaufführung am 13. November, 20 Uhr, in der Hindenburg Tonhalle wird u. a. mit dem Te Deum für vierstimmigen gemischten Chor, Soli großes Orchester und

Orgel eines jener Werke von Professor Koberk erklingen, das mit seiner ungeduldlichen Ausdruckskraft und weitreichenden Dynamik mit zu den besten Tondschöpfungen des Komponisten zu zählen ist. Das Gau-Orchester Schlesien und der verstärkte Hindenburg Orchester unter Alfred Kuttsche, Organist Schötschel, Neisse, Sopranistin Margarete Mantranz, Altistin Hanne Schweichert, Tenor Paul Kriebitz und Bariton August Heimpel sind die gestaltenden Kräfte dieses Festkonzertes, die mit Orgelwerken, Männerchören und Solisten-Gesängen einen gehaltvollen Querschnitt durch das reiche Schaffen dieses heimischen Tondichters geben werden.

Erich Nitschke.

Eichendorff-Festtag 1941 des Gaues Oberschlesien

Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser spricht / Gastspiel des Berliner Schillertheaters in Kattowitz

Innerhalb des kulturpolitischen Aufbauprogramms des Gaues Oberschlesien wird auch der Pflege des kulturellen Erbes dieses Raumes liebevolle Beachtung geschenkt. Besonders gilt dies für Josef von Eichendorff, dem größten Sohn des ober-schlesischen Landes, der auf Schloß Lubowitz zwischen den ober-schlesisch-mährischen Hügellanden das Licht der Welt erblickte und in Neisse, dem schönen ober-schlesischen Städtchen, die letzte Ruhestätte gefunden hat.

Die Stiftung Oberschlesien, vom Gauleiter Bracht zur Hüterin des kulturellen Erbes berufen, wird nunmehr unter Förderung der maßgebenden Stellen des Reiches alljährlich Eichendorff-Festwochen veranstalten. Den Auftakt hierzu gibt der Eichendorff-Festtag des Gaues Oberschlesien 1941, der am Todestage des Dichters, dem 26. November in allen ober-schlesischen Städtchen würdig begangen wird. In den Schulen Oberschlesiens wird an diesem Tage eine Feierstunde des Sängers der deutschen Seele und des politischen Dichters gedacht. Die einzelnen Städte, so Beuthen, Königshütte, Gleiwitz, Ratibor, Neisse, Bielsch und Teschen, werden den Todestag mit Feierstunden und Festaufführungen begehen.

Im Mittelpunkt stehen die Veranstaltungen in Kattowitz und in Neisse, deren Bedeutung über Oberschlesien hinaus ins Reich strahlt. Die feierliche

Auch in Wien findet anläßlich des 50. Geburtstages Professor Koberks eine Aufführung statt. Wie die Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien mitteilt, bringt der Chor der Abteilung für Kirchenmusik der Reichshochschule für Musik unter Leitung von Professor Dr. Andreas Weisner bünd am Sonntag, 16. November, um 10 Uhr, Koberks „Missa in honor. S. Hedwigis Patronae Silesiae“ für sechsstimmigen Chor a capella zur Uraufführung. Professor Johannes Koberk ist Absolvent der nunmehr zur Reichshochschule für Musik erhobenen Staatsakademie für Musik und darstellende Kunst in Wien, Abteilung für Kirchenmusik.

Eröffnung des Eichendorff-Tages 1941 erfolgt am Dienstag, 25. November, mit einer Feierstunde im Saal der Provinzialverwaltung in Kattowitz. Hier wird Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser, Ministerialdirigent im Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda, über „Eichendorff und das deutsche Herz“ sprechen. Staatschauspieler Heinrich George wird aus Eichendorffs Werken lesen. Umrahmt wird die Feier, die der Präsident der Stiftung Oberschlesien, Landesrat Käte, eröffnet, von Eichendorff-Liedern, dargeboten vom Weisnerischen Gesangsverein unter Leitung von Prof. Lubrich.

Am Todestag Eichendorffs findet in der Morgenfrühe ein Gedanken an seinem Grabe in Neisse statt, wobei Reichsdramaturg Dr. Rainer Schlösser und der Präsident der Stiftung Oberschlesien, Landesrat Käte, Kränze niederlegen werden. Im Anschluß daran tritt die Deutsche Eichendorff-Stiftung in Neisse zu ihrer Jahrestagung zusammen.

Kronender Höhepunkt des Eichendorff-Tages ist die Festaufführung der „Freier“ durch das Berliner Schillertheater (Leitung Staatschauspieler Heinrich George) am Mittwoch, 26. November, im Kattowitzer Stadttheater. Die Berliner Bühne erscheint in der gleichen Besetzung, in der sie im vorigen Jahr den eindrucksvollen Erfolg mit den „Freiern“ erzielte, unter anderem mit Paul Kemp.

UNTERRICHT

Kurzschrift und Maschinen schreiben... Anmeldefrist für die Winterkurse...

Tanzkurse in Gleiwitz „Stadtgarten“... Beginn und Anmeldungen Freitag...

STELLEN-ANGEBOTE

Reise-Vertretung für einen ober-schlesischen Bezirk... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Begrüßungsdirektor, h. v. Anwärter für die Kreisreise... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Kaufm. Kraft (männlich od. weiblich) tüchtig, für mein Büro... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Buchhalter für Baugeschäft und Holzbearbeitungsfabrik... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Oberbuchhalter per bald gesucht... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Mehrere Büroangestellte, Stenotypistinnen und einen Stadtkämmerer... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen, jung, sehr befähigt... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Ein jüngeres Mädchen fürs Büffet u. Küche... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Elektro-Monteur, Elektro-Hilfsmonteur, Schlosser... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Drahtschleifer mit und ohne Vorbildung... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Büchergeselle wird ab sofort in Dauerstellung... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Bauführer für Baustelle und Büro... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Tapetierer, erste Kraft, in Dauerstellung... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Ruffner, guter Pferdepfleger, ehrl., solide... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Mehrere hauptberufliche Hausmeister... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Dienstreifen als Hauswart auf Schloss... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Mehrere Stenotypistinnen werden von uns... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Kraftiges, arbeitsames Hausmädchen... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Büchergeselle oder Reifer, für einen meißner Betrieb... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Tüchtige Friseurin, firm in allen Arbeiten... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Zwei jüng. Verkäuferinnen für mein Fleisch- u. Wurstgeschäft... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Lebensmittelgeschäft in Gleiwitz... Besondere Kenntnisse erforderlich...

2 Stenotypistinnen, perfekt in Stenografie... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Mehrere Stenotypistinnen für die neu besetzten... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Zuverlässige Mitarbeiterinnen werden von uns... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Rüchermädchen stellt per 15. 11. oder 1. 12. ein... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., erfahren, welche zu Hause... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., für 4 Personen-Haus... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hilfswärterin, jung, tüchtig, oder Kinderfräulein... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., linderlich, f. gepflegt... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Suche Stellung als Verkäuferin in der Textilbranche... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Alte Hausgehilfin, geg. Fr. Bohn gef. Angeb. u. 230... Besondere Kenntnisse erforderlich...

27-jährige, bewand. in allen kaufm. Sparten... Besondere Kenntnisse erforderlich...

10-jährig. Mädchen m. mittl. Reife u. gut absoz. u. höherer Handels-schule... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Verfekte Friseurin u. h. i. Stellung. Angeb. u. 627... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Stahlrohr-Doppelbetten (auch einzeln verwendbar) für Arbeitslager... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Alte Dame, geb. u. 1909, in der Stadt Gleiwitz... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Reifenmädchen stellt per 15. 11. oder 1. 12. ein... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., erfahren, welche zu Hause... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., für 4 Personen-Haus... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hilfswärterin, jung, tüchtig, oder Kinderfräulein... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., linderlich, f. gepflegt... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Landwirtschaft in Oberschlesien, nach Möglichkeit im Kreis Gleiwitz... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Alte Hausgehilfin, geg. Fr. Bohn gef. Angeb. u. 230... Besondere Kenntnisse erforderlich...

27-jährige, bewand. in allen kaufm. Sparten... Besondere Kenntnisse erforderlich...

10-jährig. Mädchen m. mittl. Reife u. gut absoz. u. höherer Handels-schule... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Verfekte Friseurin u. h. i. Stellung. Angeb. u. 627... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Stahlrohr-Doppelbetten (auch einzeln verwendbar) für Arbeitslager... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Alte Dame, geb. u. 1909, in der Stadt Gleiwitz... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Reifenmädchen stellt per 15. 11. oder 1. 12. ein... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., erfahren, welche zu Hause... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., für 4 Personen-Haus... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hilfswärterin, jung, tüchtig, oder Kinderfräulein... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., linderlich, f. gepflegt... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Landwirtschaft in Oberschlesien, nach Möglichkeit im Kreis Gleiwitz... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Alte Hausgehilfin, geg. Fr. Bohn gef. Angeb. u. 230... Besondere Kenntnisse erforderlich...

27-jährige, bewand. in allen kaufm. Sparten... Besondere Kenntnisse erforderlich...

10-jährig. Mädchen m. mittl. Reife u. gut absoz. u. höherer Handels-schule... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Verfekte Friseurin u. h. i. Stellung. Angeb. u. 627... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Stahlrohr-Doppelbetten (auch einzeln verwendbar) für Arbeitslager... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Alte Dame, geb. u. 1909, in der Stadt Gleiwitz... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Reifenmädchen stellt per 15. 11. oder 1. 12. ein... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., erfahren, welche zu Hause... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., für 4 Personen-Haus... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hilfswärterin, jung, tüchtig, oder Kinderfräulein... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., linderlich, f. gepflegt... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Landwirtschaft in Oberschlesien, nach Möglichkeit im Kreis Gleiwitz... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Alte Hausgehilfin, geg. Fr. Bohn gef. Angeb. u. 230... Besondere Kenntnisse erforderlich...

27-jährige, bewand. in allen kaufm. Sparten... Besondere Kenntnisse erforderlich...

10-jährig. Mädchen m. mittl. Reife u. gut absoz. u. höherer Handels-schule... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Verfekte Friseurin u. h. i. Stellung. Angeb. u. 627... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Stahlrohr-Doppelbetten (auch einzeln verwendbar) für Arbeitslager... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Alte Dame, geb. u. 1909, in der Stadt Gleiwitz... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Reifenmädchen stellt per 15. 11. oder 1. 12. ein... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., erfahren, welche zu Hause... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., für 4 Personen-Haus... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hilfswärterin, jung, tüchtig, oder Kinderfräulein... Besondere Kenntnisse erforderlich...

Hausgehilfin, zuverl., linderlich, f. gepflegt... Besondere Kenntnisse erforderlich...

WERBE-ANZEIGEN OSRAM Glühlampen, die nicht den Stempel OSRAM tragen, sind keine Osram-Lampen.

OSRAM-D die lichtreiche Lampe Aussichtsreiche Position mit großer Ausleuchtbarkeit...

Krügerol Kaffeebonbons seit Jahrzehnten bewährt Melabon Melabon hat den Vorteil, nicht einzuweichen...

Selikan Das griffelige Kohlenpapier Gewachste Rückseite. Kein Rollen, kein Rutschen...

Wer mit der Uhr in der Hand den Tag durchleben muß, ärgert sich besonders beim Rasieren über unnötige Zeitverluste...

DARMOL das bewährte Abführmittel RM 69 in Apotheken u. Drogerien DARMOL-WERK - WIEN 82, XII

J. G. Farbenindustrie Aktiengesellschaft Erwerb von Stammaktien gegen Einreichung von 6% Teilhaberschreibungen...

FAMILIEN-ANZEIGEN

Brigitte-Renate. Die glückliche Geburt ihres dritten Kindes zeigen dankerfüllt an: Lilli Schmidt, geb. Baisch, Wilhelmschmidt, vereid. Bühnenrevisor, z. Zt. bei der Wehrmacht. Gleiwitz, 7. November 1941 z. Zt. Privatklinik Prof. Dr. Kaboth

Karin-Irene 19. 10. 41. Die Geburt eines gesunden Sonntagmädchens zeigen zugleich im Namen ihrer Eltern ihre Verlobung bekannt. Gleiwitz, Gustav-Freytag-Allee 41, Brünn, Untergespitz 3, Nov. 1941

In bester Hoffnung auf ein frohes Wiedersehen fiel auf dem großen Kampfsplatz im Osten, getreu seinem Fahnenfeld, am 19. Sept. 1941 mein über alles geliebter Gatte, der beste Papi seines einzigen Töchterchens Geraldine, unser jüngerer, lieber, unvergesslicher, sonniger Sohn u. Schwiegerohn, mein einziger, guter Bruder und Schwager, der

Gefreite in einem Inf.-Regt. Pg. Udo Eberhard Rieck

Feldzugteilnehmer vom Westen kurz nach seinem 30. Geburtstag folgte er seinem vor 6 Monaten verstorbenen Vater in die Ewigkeit. Mit ihm fand unser Stolz, unsere Freude und Hoffnung ins Grab. Nur wer ihn gekannt hat, kann unseren Schmerz ermessen.

In unsagbarem Weh: Elisabeth Ried, geb. Glombit, als Gattin; Geraldine Holbe, als sein Stolz; Frau Elise Ried, geb. Bierkus, als Mutter; Franz Glombit und Frau, als Schwiegereltern; Waldemar Ried, als Bruder, z. Zt. i. Felde; Felicitas Ried, geb. Koneglo und Ruth Glombit, als Schwestern; Herbert Glombit, als Schwager, z. Zt. im Felde.

Gleiwitz, Bestalozzistraße 6, den 8. November 1941.

Nach Gottes unerforschlichem Ratsschluss starb den Selbentod für Führer, Volk und Vaterland in den schweren Kämpfen um Riew am 22. September 1941 mein herzenguter Sohn, unser lieber, jüngerer Bruder, Schwager, Onkel und Bräutigam, der

Gefreite Max Stendly

Inh. des Inf.-Sturmabzeichens im blühenden Alter von 21 Jahren. In tiefem Schmerz: Runigande Stendly, geb. Probus, als Mutter; Peter Stendly, Paul Stendly, Roman Stendly, z. Zt. im Felde; Georg Stendly, z. Zt. im Felde; Uffa Hans Stendly, im Osten; Franz Stendly, z. Zt. bei der Wehrmacht, als Bruder; Florentine Bogdoff, geb. Stendly, als Schwester; Georg und Erich Wichta, als Stiefbrüder; Hildegard Wichta, geb. Wichta, als Stiefschwester; Elise Mademacher, als Braut, nebst Anverwandten.

Schlummer ruht in fremder Erde. Badweiler, 8. November 1941. Requiem: 9. 11. in Gutenquell.

Kurz nach seinem 27. Geburtstag erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser innigstgeliebter Sohn, herzenguter Bruder, Schwager, Onkel und Neffe, der

Obergefreite Karl Golczyk

nachdem er die Feldzüge in Polen, Belgien und Frankreich glücklich überstanden hat, am 6. Oktober im Osten den Selbentod fand.

In tiefem Schmerz: Theodor und Viktoria Golecht, als Eltern; Theo Golecht, Obergefr., z. Zt. im Felde, als Bruder; Wilfried Walsch, geb. Golczyk, Marietta Kolonke, geb. Golczyk, Anny Deja, Uffa und Leni Golecht, als Schwestern; Paul Walsch, als Schwager; Georg Kolonke, Gefreite, z. Zt. im Urlaub; Alfred Deja, Uffa, z. Zt. im Felde, als Schwager. St. Annaberg, im November 1941.

Nach einer schweren Verwundung durch Granat splitter hat den Selbentod für Führer, Volk u. Vaterland im Osten am 6. Oktober 1941 mein geliebter, unvergesslicher Mann, guter Sohn, Schwiegerohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Gefreite Alfred Sekulla

im Alter von 24 1/2 Jahren. In tiefem Schmerz: Adelheid Sekulla, geb. Tobollit, als Gattin; Viktor Sekulla und Frau, als Eltern; Franz Tobollit u. Frau, als Schwiegereltern nebst Geschwistern und Anverwandten. Sandbienen, Einhof, den 8. November 1941.

Ingeborg Brigitte. Die glückliche Geburt eines Töchterchens zeigen hocherfreut an: Adelheid Kersten, geb. Rosner, Justizoberinspektor Hans Kersten. Hindenburg OS, den 6. Nov. 1941. z. Zt. Privatklinik Prof. Dr. Kaboth, Gleiwitz.

Ihre Verlobung geben bekannt: Ingeborg Schmidt, Fred Salzmann, Uffz. Gleiwitz, den 8. November 1941

Ihre Vermählung zeigen an: Gebrauchsverbeileiter Heinz Hessler und Frau Eltreda, geb. Tiautmann. Bielitz OS, Alperstraße 12, den 8. November 1941

Ihre Vermählung geben bekannt: Bauhüter Willi Potrowka u. Frau Hedel, geb. Rudzki. Alzenau, Kr. Goldberg Schl., Hindenburg OS, Fiedrichstr., 1, im November 1941

Seinem in Frankreich gefallenen Zwillingbruder folgend, fiel am 6. Okt. 1941 im Osten für Führer, Volk und Vaterland mein braver, guter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der

Obergefreite Leo Knopp

Inhaber des E. R. II. Klasse und des Inf.-Sturmabzeichens im blühenden Alter von 26 Jahren. In tiefem Schmerz: Felix Knopp, als Vater; Hauptmannstr. Paul Knopp und Frau Elisabeth, geb. Rosen; Soldat Viktor Knopp u. Frau Gertrude, geb. Kozulla; Dorfeldweibel Georg Knopp u. Frau Ilse, geb. Bierow; Soldat Franz Knopp u. Frau; Gefe. Josef u. Uffa Joachim Knopp; Fritz Gled und Frau Walh, geb. Knopp; Peter Schlina und Frau Maria, geb. Knopp; Soldat Johann Käl und Frau Emma, geb. Knopp.

Nieder-Elguth, Gleiwitz, Dielefeld, Ebersdorf, Berlin, Ehrenfeld, den 8. November 1941.

Schlaf wohl mein Junge in fremder Erde!

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß mein geliebter, herzenguter, unvergesslicher Mann und Vater meines Herzens, unser lieber, unvergesslicher Bruder, Schwager, Onkel und Schwiegerohn, der

Unteroffizier Wilhelm Polten

am 2. August 1941 in einem Gefecht an der Ostfront, gemeinsam mit seinem Kompanieführer, für Großdeutschland und seinen Führer sein junges Leben hingab.

In tiefem Schmerz: Luise Polten, geb. Fowig, als Gattin und Tochter Gerda; Erich Polten, Lehrer u. Frau Eva, geb. Scherer; Walter Polten, Hauptfeldweibel, z. Zt. i. Felde; Anni Polten, geb. Rauch; Ruth Golombel, geb. Polaczek und Horst; Rudolf Golombel, Uffa, z. Zt. in einem Kriegslazarett; Anni Hänter, geb. Polaczek; Fritz Hänter, Oberfeldw. u. P.; Ursula Polten, als Geschwister und Schwägereltern; Anton Fowig u. Frau, als Schwiegereltern und Anverwandte. Rürnberg, Eisenstr., den 8. November 1941.

Am 21. September 1941 fiel im Osten an der Spitze seiner Truppe in treuer Pflichterfüllung, getreu seinem Fahnenfeld, für Führer und Vaterland mein geliebter Gatte, unser guter Papi, unser lieber Sohn, Bruder, Schwiegerohn und Schwager, der

Oberfeldweibel August Hennek

Inhaber des E. R. II. Klasse, des Inf.-Sturmabzeichens u. anderer Ehrenzeichen. In unsagbarem Schmerz: Hildegard Hennek, geb. Friele, als Gattin; Gitta, als Tochter; Erhard, sein Stolz, als Sohn; Franz und Antonie Hennek, als Eltern; Feldweibel Anton Hennek, Feldweibel Adolf Hennek, Gefreiter Willi Hennek, alle z. Zt. im Osten, als Brüder; Elise Hennek, als Schwester; Wolf u. Emma Friele, als Schwiegereltern; Alfred Friele, Uffa, z. Zt. im Felde und Georg, als Schwager; Toni Hennek, als Schwägerin und alle Anverwandten. Cosel, im Oktober 1941.

An 4. Oktober 1941 hat im Osten nach gut überstandenen Polen- und Westfeldzügen unser einziger, lieber Sohn und guter Bruder, der

Sturmgeschützführer, Wachtmstr. Benno Grohla

Inhaber des Sturmabzeichens im Alter von 26 Jahren den Selbentod erlitten. In tiefstem Schmerz: Vinzent Grohla und Frau Paula, als Eltern; Johanna und Martha, als Schwestern. Gleiwitz, Leipziger Straße 29, Habelschwerdt, Soben OS., Seelenamt am 14. November, 8 Uhr, in der Christus-König-Kirche Gleiwitz.

Kurz nach seinem Bruder Erich Brylla, der bei den schweren Kämpfen im Osten am 10. 9. 1941 den Selbentod fand, erhielten wir nun wieder die traurige Nachricht, daß bei den Kämpfen in der Ukraine am 15. 10. 1941, 20 Tage vor seinem 30. Geburtstag, mein innigstgeliebter, guter Gatte, Sohn, Bruder, Schwager, Schwiegerohn und Onkel, der

Gefreite Karl Hans Brylla

den Selbentod fand. Nun ruhest Du in fremder Erde. In tiefstem Schmerz: Emma Brylla, geb. Kowal, als Gattin; Johann u. Anna Brylla, geb. Kurpanit, als Eltern; Richard und Gerhard, als Brüder, z. Zt. im Felde; Hildegard, Bando und Irmgard, als Schwestern nebst Anverwandten.

Hindenburg, Adolfstraße 22, den 8. November 1941. Seelenamt: Mittwoch, 12. Nov., 8,30 Uhr, St. Annakirche.

Nach Gottes Willen fiel am 11. Oktober 1941 im Osten für sein Vaterland im festen Glauben an den Endsieg mein liebster, edler Mann, unser überaus gültiger, fürsorgender Vater, der sein Töchterchen noch nicht gesehen hatte, unser einziger, lieber guter Sohn, Bruder, Schwiegerohn und Schwager

Oberleutnant u. Kompanieführer in einem Gebirgsjäger-Regiment, Clemens Wilke

Inhaber des E. R. I. u. II. Kl., des Verdienstabzeichens und anderer Ehrenzeichen im Alter von 27 Jahren. In unsagbar tiefem Weh: Leolobia Wilke, geb. Biff; Rainer, Paul, Frieda, geb. Fieger, Marianne, Ursula, Barbara, Florentine Biff und Kinder und beiderseitige Anverwandten.

Hindenburg, Dorotheenstr. 76, Neufals, Bahnhofsstraße 10, den 8. November 1941. Das Requiem findet am Sonntag, 15. November, um 8 Uhr, in St. Anna statt.

Auf dem Felde der Ehre fand den Selbentod für Führer, Volk und Vaterland am 12. Oktober 1941 mein über alles geliebter, unvergesslicher Mann, lieber Sohn, Bruder, Schwiegerohn, Schwager u. Onkel, der

Unteroffizier in einem Inf.-Regt. Erich Widary

Inhaber der rumänischen Tapferkeitsmedaille, Feldzugteilnehmer von Polen und Frankreich, im Alter von 28 Jahren. Er folgte seinem im Weltkrieg gefallenen Vater. Seine letzte Ruhestätte befindet sich in Bogoduchoff (Ukraine). In tiefstem Schmerz: Maria Widary, geb. Grzibizka; Paul u. Franziska Chleboch, als Eltern; Karl und Marie Grzibizka, als Schwiegereltern nebst Geschwistern und Anverwandten. Gleiwitz, Heinitzstr. 10, den 8. November 1941. Seelenamt: Freitag, 14. November 1941, 7.15 Uhr, in der Peter-Paul-Kirche.

Nach Gottes heiligem Willen fand den Selbentod für Führer, Volk und Vaterland im Osten am 6. Okt. 1941 unser über alles geliebter, einziger Sohn, Bruder und Neffe, der

Gefreite in einem Inf.-Regt. Franz Kapitza

kurz vor seinem 21. Geburtstag. In tiefem Schmerz: Valentin Kapitza und Frau Pauline, geb. Egefalla, als Eltern; Marie, Rosa u. Luise, als Schwestern und alle Anverwandten. Hartlingen, Heisterstein, Klausberg, Tarnowitz, im Nov. 1941. Seelenamt: Mittwoch, 12. Nov., um 7/7 Uhr, in der Pfarrkirche, Hartlingen.

Nach Gottes heiligem Willen fand den Selbentod meines geliebten Gatten und Bais, des Oberleutnants Franz Piela sowie für die zahlreiche Beteiligung am Seelenamt spreche ich hiermit Allen meinen herzlichsten Dank aus. Steffi Piela u. Söhnchen Udo. Gleiwitz, Lindenstr. 10, den 6. November 1941.

Für die missühlende Anteilnahme an dem Selbentod meines geliebten Gatten und Bais, des Oberleutnants Franz Piela sowie für die zahlreiche Beteiligung am Seelenamt spreche ich hiermit Allen meinen herzlichsten Dank aus. Steffi Piela u. Söhnchen Udo. Gleiwitz, Lindenstr. 10, den 6. November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten und unvergesslichen Vaters, des Konrektors i. R. August Pauldrach sagen wir allen Verwandten u. Bekannten unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank im Namen des Verstorbenen sagen wir dem Kollegen- und Freundeskreis für die zeitige Verbundenheit und Freundschaft. Frau Luise Pauldrach u. Kinder. S a b a n d, den 8. November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten und unvergesslichen Vaters, des Konrektors i. R. August Pauldrach sagen wir allen Verwandten u. Bekannten unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank im Namen des Verstorbenen sagen wir dem Kollegen- und Freundeskreis für die zeitige Verbundenheit und Freundschaft. Frau Luise Pauldrach u. Kinder. S a b a n d, den 8. November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten und unvergesslichen Vaters, des Konrektors i. R. August Pauldrach sagen wir allen Verwandten u. Bekannten unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank im Namen des Verstorbenen sagen wir dem Kollegen- und Freundeskreis für die zeitige Verbundenheit und Freundschaft. Frau Luise Pauldrach u. Kinder. S a b a n d, den 8. November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten und unvergesslichen Vaters, des Konrektors i. R. August Pauldrach sagen wir allen Verwandten u. Bekannten unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank im Namen des Verstorbenen sagen wir dem Kollegen- und Freundeskreis für die zeitige Verbundenheit und Freundschaft. Frau Luise Pauldrach u. Kinder. S a b a n d, den 8. November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten und unvergesslichen Vaters, des Konrektors i. R. August Pauldrach sagen wir allen Verwandten u. Bekannten unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank im Namen des Verstorbenen sagen wir dem Kollegen- und Freundeskreis für die zeitige Verbundenheit und Freundschaft. Frau Luise Pauldrach u. Kinder. S a b a n d, den 8. November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten und unvergesslichen Vaters, des Konrektors i. R. August Pauldrach sagen wir allen Verwandten u. Bekannten unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank im Namen des Verstorbenen sagen wir dem Kollegen- und Freundeskreis für die zeitige Verbundenheit und Freundschaft. Frau Luise Pauldrach u. Kinder. S a b a n d, den 8. November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten und unvergesslichen Vaters, des Konrektors i. R. August Pauldrach sagen wir allen Verwandten u. Bekannten unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank im Namen des Verstorbenen sagen wir dem Kollegen- und Freundeskreis für die zeitige Verbundenheit und Freundschaft. Frau Luise Pauldrach u. Kinder. S a b a n d, den 8. November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Gatten und unvergesslichen Vaters, des Konrektors i. R. August Pauldrach sagen wir allen Verwandten u. Bekannten unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank im Namen des Verstorbenen sagen wir dem Kollegen- und Freundeskreis für die zeitige Verbundenheit und Freundschaft. Frau Luise Pauldrach u. Kinder. S a b a n d, den 8. November 1941.

Für die missühlende Anteilnahme an dem Selbentod meines geliebten Gatten und Bais, unseres einzig geliebten, unvergesslichen Sohnes, des Gefreiten Willi Kauer, Bädermeister, sowie für die zahlreiche Beteiligung am Seelenamt danken wir vom jungen Herzen. Hildegard Kauer, als Gattin; Fredi und Dieter, als Kinder. Karl und Helene Kauer, als Eltern. Hindenburg, den 8. November 1941.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 7. November, 2 Uhr, meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter

Frau Martha Kremser geb. Duda im Alter von 66 Jahren. In tiefer Trauer: Bins Kremser, als Gatte; Friedel Urban, geb. Kremier, Ruth Kremser, als Tochter; Hauptfeldweibel Kurt Kremier, z. Zt. im Felde, als Sohn; Ing. Franz Urban, als Schwiegerohn. Hindenburg, Dorotheenstr. 76, Wien, Kapfenberg (Estermark), den 8. November 1941. Beerdigung: Montag, 10. Nov., 8.45 Uhr, vom Trauerhause, Hindenburg, Dorotheenstr. 76.

Nach schwerer Krankheit verschied am 6. November, um 14.45 Uhr, mein lieber Gatte, Schwiegerohn, Schwager und Onkel

Paul Sroka

Feldzugteilnehmer von Polen und Frankreich im Alter von 42 1/2 Jahren. In tiefem Schmerz: Magdalena Sroka, geb. Arndt und Anverwandte. Gleiwitz, den 8. November 1941. Die Beerdigung findet am Montag, 10. Nov., 14.30 Uhr, von der Halle des Vindenzhofes aus statt.

Am 4. November verschied infolge eines Unfalls mein innigstgeliebter Gatte, Sohn, Schwiegerohn, Bruder und Schwager

Richard Olbrich

im Alter von 33 Jahren. In tiefer Trauer: Agnes Olbrich, geb. Dlugosch, als Gattin; Franziska Olbrich, als Mutter und Anverwandte. Hindenburg, den 8. 11. 1941. Beerdigung: Dienstag, 11. Nov., 8 Uhr, vom Krankenhaus St. Josefstr.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die missühlende Anteilnahme an dem Selbentod meines geliebten Gatten und Bais, unseres einzig geliebten, unvergesslichen Sohnes, des Gefreiten Willi Kauer, Bädermeister, sowie für die zahlreiche Beteiligung am Seelenamt danken wir vom jungen Herzen. Hildegard Kauer, als Gattin; Fredi und Dieter, als Kinder. Karl und Helene Kauer, als Eltern. Hindenburg, den 8. November 1941.

Nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden verschied am 7. November, 2 Uhr, meine innigstgeliebte Gattin, unsere herzengute Mutter, Schwiegermutter

Frau Martha Kremser geb. Duda im Alter von 66 Jahren. In tiefer Trauer: Bins Kremser, als Gatte; Friedel Urban, geb. Kremier, Ruth Kremser, als Tochter; Hauptfeldweibel Kurt Kremier, z. Zt. im Felde, als Sohn; Ing. Franz Urban, als Schwiegerohn. Hindenburg, Dorotheenstr. 76, Wien, Kapfenberg (Estermark), den 8. November 1941. Beerdigung: Montag, 10. Nov., 8.45 Uhr, vom Trauerhause, Hindenburg, Dorotheenstr. 76.

Nach schwerer Krankheit verschied am 6. November, um 14.45 Uhr, mein lieber Gatte, Schwiegerohn, Schwager und Onkel

Paul Sroka

Feldzugteilnehmer von Polen und Frankreich im Alter von 42 1/2 Jahren. In tiefem Schmerz: Magdalena Sroka, geb. Arndt und Anverwandte. Gleiwitz, den 8. November 1941. Die Beerdigung findet am Montag, 10. Nov., 14.30 Uhr, von der Halle des Vindenzhofes aus statt.

Am 4. November verschied infolge eines Unfalls mein innigstgeliebter Gatte, Sohn, Schwiegerohn, Bruder und Schwager

Richard Olbrich

im Alter von 33 Jahren. In tiefer Trauer: Agnes Olbrich, geb. Dlugosch, als Gattin; Franziska Olbrich, als Mutter und Anverwandte. Hindenburg, den 8. 11. 1941. Beerdigung: Dienstag, 11. Nov., 8 Uhr, vom Krankenhaus St. Josefstr.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter u. Großmutter, der verw. Kaufmannsfrau Maria Krautwurst, geb. Dreßler, entgegengebracht wurden, sprechen wir hiermit allen Verwandten und Bekannten unseren tiefempfundenen Dank aus. Besonders danken wir herzlich dem Kirchenchor „St. Peter-Paul“ für die schönen, zu Herzen gehenden Gesänge sowie Herrn Pfarrer Wilh. Hampp für seine so tröstlichen Worte am Grab. Elise Ratuszka, geb. Krautwurst. Richard Ratuszka, Stadtmusikant und Kinder. Gleiwitz, im November 1941.

Für die vielen Beweise aufrichtiger, herzlich Anteilnahme sowie die herrlichen Kranzspenden, die uns beim Heimgehen unserer lieben, unvergesslichen Mutter, Schwieger